

# Die Lappenschalen der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen

Von

Martin Claus, Hannover.

Unsere Kenntnis über die Kultur der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen, deren Gliederung in einzelne Formkreise, die Klärung chronologischer Fragen und die Einordnung in größere kulturgeschichtliche Zusammenhänge, stützt sich in erster Linie auf die Metallsachen, die durch E. Sprockhoff in verschiedenen grundlegenden Arbeiten eine eingehende Darstellung erfahren haben<sup>1</sup>. Die Bearbeitung der jungbronzezeitlichen Tonware hat dieser selbst als ein „dringendes Gebot“ bezeichnet<sup>2</sup>, verlangen doch seine Ergebnisse, daß sie mit den Schlüssen, die aus der Bearbeitung des keramischen Materiales eventuell gezogen werden können, in Vergleich gesetzt werden. Der immer wieder erhobenen Forderung nach einer zusammenfassenden Vorlage der jungbronzezeitlichen Tonware in Niedersachsen versucht die noch ungedruckte Göttinger Dissertation des leider im zweiten Weltkriege gefallenen G. Friedrichs gerecht zu werden<sup>3</sup>. Vorerst liegen über die Ton-

---

<sup>1</sup> Sprockhoff, E.: Formkreise der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen, in: Schumacherfestschrift, Mainz 1931, S. 122 ff. — Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit, Hildesheim-Leipzig 1932. — Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands = Katalog d. Röm. Germ. Zentralmuseums Mainz, Nr. 12, Mainz 1937. — Niedersachsens Bedeutung für die Bronzezeit Westeuropas. = 31. Bericht d. Röm. Germ. Kommission, 1941.

<sup>2</sup> Sprockhoff, E.: Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands, a. a. O. S. 1.

<sup>3</sup> Friedrichs, G.: Die Keramik der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen, Diss. Göttingen 1939, ungedruckt.

ware nur Teilbearbeitungen und Materialveröffentlichungen aus einzelnen Gebieten, sowie Grabungsberichte vor. Erwähnt seien die Arbeiten von F. Krüger über die Tonware im Lüneburger Gebiet<sup>4</sup> und die typologische Untersuchung H. Gummels über die jungbronzezeitliche Tonware im Osnabrücker Museum<sup>5</sup>. K. Tackenberg hat eine schärfer umgrenzte Gruppe herausgestellt, gekennzeichnet durch die zweihenklige Terrine, die sich in ihrer Verbreitung im wesentlichen auf das Küstengebiet zwischen der Ems- und Elbemündung beschränkt<sup>6</sup>.

Überblickt man den Formenbestand der jungbronzezeitlichen Tonware, die im großen und ganzen ein verhältnismäßig einheitliches und gleichförmiges Gepräge aufweist, so fällt eine kleine Gruppe von Schalen auf, die sich sowohl durch ihre völlig anders geartete Formgebung, als auch durch die auffallende, meist reliefartige Verzierung von dem übrigen Material abhebt. Auf Grund der mehrfach lappen- bzw. zipfelförmigen Ausgestaltung der Randpartie bezeichnet man sie als Lappen- oder Zipfelschalen.

Ihr Vorkommen in Niedersachsen ist bereits seit langem bekannt. Die durch ältere Ausgrabungsberichte veröffentlichten Funde des Lüneburger Gebietes hat F. Krüger in seiner bereits erwähnten Bearbeitung der Tonware der jüngeren Bronzezeit im Bardengau nochmals zusammengestellt. Zuletzt haben E. Neuffer<sup>7</sup> sowie W. Kersten<sup>8</sup> auf diese Formen und auf Vergleichsfunde im Gebiet der niederrheinischen Grabhügelkultur, in den Niederlanden und im Bereich der lausitzischen Kultur hingewiesen. Als E. Rademacher zwei Fundplätze mit Lappenschalen aus dem Niederrheingebiet — Fühlingen bei Köln und

---

<sup>4</sup> Krüger, F.: Die Tonware der jüngeren Bronzezeit im Bardengau, in: P.Z. XXIII. Bd., 1932, S. 212 ff.

<sup>5</sup> Gummel, H.: Tongefäße aus der jüngeren Bronze- und ältesten Eisenzeit im Museum der Stadt Osnabrück, in: Schumacherfestschrift, Mainz 1931, S. 146 ff.

<sup>6</sup> Tackenberg, K.: Die zweihenkligen Terrinen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Gebiet zwischen Ems- und Elbemündung, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, hrsg. von G. Schwantes, Jacob-Friesen-Festschrift, Hildesheim 1939, S. 153 ff.

<sup>7</sup> Neuffer, E.: Siedlungskeramik der Hunsrück-Eifel-Kultur, in: Bonner Jahrbücher, Heft 143/144, Darmstadt 1938, S. 1 ff.

<sup>8</sup> Kersten, W.: Die niederrheinische Grabhügelkultur, in: Bonner Jahrbücher, Heft 148, Darmstadt 1948, S. 5 ff.

Riethoven in Holland — bekanntgab, bezeichnete er diese Schalenform als „Frühstückskörbchen“, ordnete sie der mittleren Bronzezeit ein und versuchte, ihre Herleitung von älterbronzzeitlichen Vorformen Südwestdeutschlands zu erklären<sup>9</sup>.

Die folgende Untersuchung stützt sich im Wesentlichen auf die Funde aus dem Niedersächsischen Landesmuseum zu Hannover. Infolge der augenblicklichen Zeitverhältnisse war es nicht möglich, Museumsreisen durchzuführen, um die Bestände der Heimatmuseen, die zum Teil leider immer noch nicht wieder zugänglich sind, nach bisher unveröffentlichtem Material durcharbeiten und vor allen Dingen vergleichsweise das rheinische und niederländische Material kennen zu lernen. Dadurch sind der vorliegenden Arbeit schon gewisse Grenzen gesetzt, denn gerade bei der Untersuchung keramischen Materiales ist ein Studium der Originale unumgänglich notwendig. Wir beschränken uns daher hier auf eine Vorlage des niedersächsischen Materiales und den Versuch einer zeitlichen Bestimmung, der dadurch noch erschwert wird, daß es sich meist um ältere oder unsystematisch geborgene Funde handelt, über die nur in wenigen Fällen ausführlichere und genauere Fundnachrichten vorliegen. Eine Eingliederung in die großen kulturellen Zusammenhänge wird erst dann möglich sein, wenn einmal das gesamte keramische Material der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit des ganzen niedersächsischen Raumes vorliegt.

#### Fundkatalog<sup>9a</sup>:

Reg.-Bez. Stade:

1. Meckelstedt, Kr. Wesermünde:

Fundumstände unbekannt.

Zwei flache, weit ausladende, gleichmäßig schwachgewölbte Schalen; Boden nur angedeutet; Rand leicht nach außen gewölbt; die vier Ecken schwach lappenförmig ausgezogen.

Schale I: Verzierung durch Fingernagelkerben, an der Bodenpartie konzentrisch angeordnet, dann strahlenförmig zum Rand verlaufend.

---

<sup>9</sup> Rademacher, E.: Die niederrheinische Hügelgräberkultur von der Spätsteinzeit bis zum Ende der Hallstattzeit, in: Mannus, 4. Erg. Bd., 1925, S. 125 f.; Tf. X A 7.

<sup>9a</sup> Die Zeichnungen wurden von R. Göthert und W. Bräuer (LM. Hannover) angefertigt.

H.: 5,6 cm; Dm.: 26,8 u. 20,9 cm (Abb. 3, 1).

Schale II. Verzierung durch Fingertupfen mit Randwülsten. Gleiche Anordnung wie Schale I.

H.: 4,5 cm; Dm.: 21 cm u. 18,2 cm (Abb. 3, 2).

LM. Hannover Kat.-Nr. 323/24 : 33 (Nachbildungen). Originale im Mus. Wesermünde (dort vorläufig nicht auffindbar).

2. A r b e r g e n , Gem. Hemelingen, Kr. Verden:

Kleines Urnengräberfeld, nordwestlich des Dorfes auf kleiner Sanddüne mit 21 Bestattungen. (Grabung K. H. Jacob-Friesen, März 1919.)

Bestattung 2: Urne mit Leichenbrand und Deckschale, frei im anstehenden Sande.

1. Weitmundige Terrine, flacher Standboden, schwach gewölbtes, konisches Unterteil mit gut geprägtem, gerundeten Umbruch; der leicht auswärtsgeneigte Hals ist von der kurzen Schulter durch eine schwach eingeritzte Rille getrennt. Auf der Schulter zwei gegenständige Griffknubbenpaare. Ton schwach gemagert; Farbe schwärzlich bis grau-braun gefleckt.

H.: 13,3 cm; BdDM.: 8,2 cm; Gr.Dm.: 21 cm bei 8 cm H.; MdgsDm.: 19,6 cm; WdSt.: 0,5—1,2 cm (Abb. 4, 2).

2. Flache Deckschale, nur zur Hälfte erhalten; nahezu quadratische Form; Seiten leicht gewölbt, die vier Ecken abgerundet. Vom fast ovalförmigen Boden steigt die Wandung schwach geschwungen, weit ausladend an, Rand leicht aufgebogen. Außenseite mit Fingernagelkerben verziert, die strahlenförmig vom unverzierten flachen Boden nach dem Rande verlaufen. Farbe rötlich braun bis schwärzlich grau gefleckt.

H.: 3,9 cm; Dm.: ca. 28,8 cm u. 27,2 cm. WdSt.: 0,8 cm (Abb. 4, 1).  
LM Hannover Kat.-Nr. 23 959.

3. H o l l e n s t e d t , Kr. Harburg. — Fundplatz 3.

Siedlungsstelle (?).

Unter zahlreichen Scherben, meist Randstücken von Töpfen mit gerade aufsteigendem Rande und Teilen eines großen, gerauhten Topfes mit Fingertupfenleiste unter dem Rande, Bruchstücke einer Lappenschale aus braungelbem Ton, die Oberfläche mit Fingernageleindrücken verziert (ihre Anordnung nicht mehr erkennbar). Helmsmuseum Harburg (nach frdl. Mitteilung von Dr. W. Wegewitz).

4. M a r x e n , Kr. Harburg. Fundstelle: Himmelsberg.

Grabfund (?).

Vor ca. 30 Jahren beim Pflügen unter einem großen, mannslangen Stein gefunden: 1 brz. Lanzenspitze, 1 Gefäßscherbe, 1 brz. Nadel. Im Sand sollen weiße Knochenstückchen verstreut gelegen haben.

Nadel an der Spitze abgebrochen; doppelkonischer Kopf von verwaschener Form; am Nadelhals Spuren von schräg eingehauenen Querstrichen. Die Nadel ist verschollen. Lanzenspitze mit

langem Schaft, Tülle bis zur Spitze durchgehend, Blatt verläuft in gleichmäßiger, weicher Schwingung; dicht unter dem Blattansatz zwei gegenständige Durchbohrungen.

Lge.: 11 cm; Lge. d. Blattes: 7,1 cm; gr. Br. d. Blattes: 3,1 cm (Abb. 7, 4—5).

Dickwandige Scherbe, wahrscheinlich von einer Lappenschale. Plastische Verzierungen durch Wulstfelder in wechselnder Richtung (Abb. 7, 3).

Mus. Lüneburg Kat.-Nr. 5064 a-b.

Reg.-Bez. Lüneburg:

5. H o h n e b o s t e l , Kr. Celle.

Fundumstände unbekannt.

Breit-rechteckige Schale mit gut gewölbter Wandung. Die vier Ecken zipfelförmig ausgezogen; Standring mit zwei gegenständigen Durchbohrungen. Vom Standring laufen strahlenförmig nach dem Rande gut aus der Wandung herausgearbeitete Wülste, hervorgerufen durch eng aneinandergesetzte Fingertupfen mit seitlichen Randwülsten, die zu einem fortlaufenden Wulst verschmolzen sind. Farbe rötlich-braun.

H.: 7,2 cm; Dm.: 18,4 cm u. 15,9 cm; WdSt.: 0,7 cm. Dm. d. Standringes 4,2 cm (Abb. 7, 2).

LM. Hannover Kat.-Nr. 87 : 31.

6. B u e n d o r f , Gem. Dahlenburg, Kr. Lüneburg.

Grabhügel mit drei Bestattungen (Rundhügel 2).

Bestattung 2: Vergangener Baumsarg oder Holzkiste zwischen Steinsetzung; verstreuter Leichenbrand, dazwischen kleine Bronze-fragmente; an der Südwand der Kiste Lappenschale mit zwei gegenständigen hochgezogenen Lappen, Fingertupfenreihen an der Außenwandung; Boden mit Standring.

Mus. Lüneburg Kat.-Nr. 4099.

Lit.: Lüneburger Museumsblätter, H. 8, S. 322, Tf. III, Abb. 9, 10. Krüger, F.: Die Tonware der jüngeren Bronzezeit im Bardengau, PZ. XXIII, 1932, S. 212, Abb. 1.

7. B u l l e n d o r f , Gem. Echem, Kr. Lüneburg.

Siedlungsreste (?)

In einer durch Sandentnahme ausgebeuteten Düne ca. 40 cm und 60 cm unter der Oberfläche zwei dunkel gefärbte Schichten, aus denen Scherben geborgen wurden. Unter diesen ein Bruchstück mit gerade abschließendem Rand, Verzierung durch reihenweis angeordnete Fingertupfen mit seitlichen Randwülsten. Fraglich, ob zu einer Lappenschale gehörig. Daneben fanden sich auch Scherben von eisenzeitlichem und mittelalterlichem Gepräge.

Mus. Lüneburg (nach Aktennotiz und Aktenzeichnung).

8. B r i e t l i n g e n , Kr. Lüneburg. Fundplatz Maschfeld.

Streufunde, anscheinend Siedlungsreste.

Fundstelle I.: Zwei kleine Gefäßscherben: eine verziert mit seit-

lich gefiederten Wülsten, die durch scharfe Fingernageleindrücke entstanden sind; die zweite verziert mit schmalen Grübchen; mit seitlichen Randwülsten. Ton rötlich-braun, schwach gemagert, hart gebrannt.

Fundstelle II.: Randstück einer Lappenschale, Mittelteil einer Schmalseite, mit auffallend stark ausgebildetem Lappen. Außen-seite durch Fingertupfengrübchen mit Randwülsten in unregelmäßiger Anordnung verziert. Ton gemagert, hart gebrannt, dunkelbraun.

WSt.: 1 cm (Abb. 3, 3).

Priv.-Besitz: Hptlehrer P. Flügge/Brietlingen.

9. Melzingen, Kr. Uelzen.

Grabhügel; Langhügel V. Grabung W. D. Asmus, Okt. 1948.

Insgesamt 11 Bestattungen; neben Bodengräbern der Becherkultur (vielleicht schon Bronzezeitper. I) der Hauptteil der Bestattungen den Bronzezeitperioden II—III angehörend; an diese anschließend ein mit Findlingssteinen umlegtes Grab, aus dem 4 Gefäßscherben stammen, davon 2 Randstücke mit glattem Rand und 1 Bodenstück mit Standing, 3 Scherben mit Reliefverzierung durch schräglauende Wülste.

LM. Hannover, noch nicht inv. Ausführliche Veröffentlichung durch W. D. Asmus in Vorbereitung.

10. Oitzmühle, Gem. Oitzen, Kr. Uelzen.

Siedlungsgrube.

Bruchstücke mehrerer Lappenschalen mit Begleiterkeramik der jüngeren Bronzezeit (Mont. V.), vielleicht auch noch Stufe Wessenstedt.

Ausgegraben vor dem 1. Weltkrieg durch Gebr. Schwantes, Material während des 2. Weltkrieges verlorengegangen (nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. G. Schwantes).

11. Oldenstadt, Kr. Uelzen.

Fundumstände unbekannt.

2 länglich-rechteckige, flache Zipfelschalen mit wenig ausgeprägtem, flachen Standboden.

I. Unterseite z. T. in Reihen, z. T. unregelmäßig mit tiefen Fingertupfen mit seitlichen Randwülsten verziert, Bodenteil freibleibend. Die beiden Schmalseiten sind in der Mitte zu kurzen, breiten Zipfeln ausgeschwungen, die Längsseiten schwach ausbuchtend. Farbe: grau, Ton gemagert, mürbe.

H.: 7,5 cm; Dm.: 31,1 u. 18,2 cm (Abb. 5, 1).

II. Form und Verzierung wie I.; jedoch unregelmäßig rechteckig gestaltet, eine Schmalseite breiter als die andere.

H.: 6,9 cm; Dm.: 13,2 u. 17,6 cm.

LM. Hannover, Kat.-Nr. 4462/4463.

12. Tattendorf, Gem. Ebstorf, Kr. Uelzen.

Ovaler Grabhügel von 18 m Länge, 8 m Breite und 0,8 m Höhe; Fundzusammenhang nicht gesichert.

Der Hügel enthielt Urnen in Steinpackung. In der Mitte des Hügels stand „auf einem Steinaltar“ inmitten einer Holzkohleschicht eine Lappenschale (lt. Aktennotiz LM. Hannover). Seitlich der zentralen Anlage Bruchstück einer zweiten Lappenschale. Angeblich in einer Urne lagen ein Doppelknopf mit ausgezogener kurzer Spitze und eine kleine bronzene Zierscheibe mit Öse an der Innenseite und nach innen umgebördeltem Rande. Die vollständig erhaltene Lappenschale ist an der Unterseite mit durch Fingertupfen entstandenen Wülsten verziert. Von einem fast kreisrunden nur schwach angedeuteten Boden laufen je drei rippenartige Wulste nach den Ecken, die Zwischenfelder sind mit schmalen, bogenförmigen Horizontalwülsten verziert.

H.: 6—7 cm; Dm.: 25 u. 15 cm.

Mus. Lüneburg, Kat.-Nr. 1102.

Bruchstück der zweiten Lappenschale ganz ähnliche Form und Verzierung, Bodenpartie jedoch stärker betont; flacher Standboden.

Mus. Lüneburg, Kat.-Nr. 1105.

(Mat. z. Zt. im Mus. Lüneburg nicht verfügbar. Für die Überlassung der Aktenunterlagen aus dem Museum Lüneburg bin ich Dr. G. Körner zu Dank verpflichtet.)

Lit.: Krüger, F.: a. a. O. S. 222.

#### Reg.-Bez. Hannover.

##### 13. Letter, Kr. Hannover.

Fundumstände unbekannt.

Kleine Gefäßscherbe mit stark herausgearbeiteten senkrechten Wülsten, diese z. T. durch Fingernagelkerben schwach gefiedert. Ton mürbe, rötlich-braun. Bodenstück mit reliefartiger Verzierung über einer schmalen glatten Fußzone. Horizontale Wulstgruppen durch senkrecht aufsteigende Wulstbündel unterbrochen. LM. Hannover, Kat.-Nr. 18 328 c / 18 329.

##### 14. Ricklingen, Kr. Hannover.

Fundumstände unbekannt.

Randscherbe mit Reliefverzierung. Randzone glatt, darunter horizontales Wulstfeld, unterbrochen durch ein schrägverlaufendes Rippenbündel. Die Furchen zwischen den Wülsten mit Fingernagelkerben versehen. Ton gelblich bis rotbraun.

LM. Hannover Kat.-Nr. 29 222.

##### 15. Landesbergen, Kr. Nienburg. Klütberg.

Flachgrab.

Da dieser Fund noch nicht veröffentlicht worden ist, wird hier ein ausführlicherer z. T. wörtlicher Fundbericht nach den im LM. Hannover befindlichen Aktenunterlagen gegeben: Herrn Prof. Dr. K. H. Jacob-Friesen, der in der Beilage zur Nr. 202 des Hannoverschen Anzeigers vom 31. Aug. 1927 über seine Untersuchungen

im Juli 1927 berichtete, bin ich für die Überlassung des Materials und die Erlaubnis zur Veröffentlichung zu besonderem Dank verpflichtet.

Ostwärts der Straße Landesbergen—Leese erhebt sich, direkt an das rechte Steilufer der Weser anschließend ein langgestreckter Dünenzug, der sogenannte Klütberg, der bereits aus der Jg. Steinzeit und der vor- u. nachchristlichen Eisenzeit Lesefunde geliefert hatte. Der höchste Punkt dieser Düne wird von einem künstlichen Hügel gebildet mit rechteckigem Grundriß von 15×16 m. Die Untersuchung ergab, daß über einem „brot-laibförmigem“ ursprünglichen Hügel diese Hügelkappe von rechteckiger Form aufgebracht worden war. In der Mitte dieses Kernhügels hob sich eine etwa 2,20 m lange und 1,50 m breite Grube ab, die jedoch keinerlei Funde lieferte. Nördlich an den Hügel anschließend wurde 30 bis 40 cm unter der Humusdecke ein reich ausgestattetes Grab freigelegt (Abb. 1 u. 2).

In 2 Reihen von Ost nach West standen, bzw. lagen sieben kleinere Gefäße (E 1, 2, 3, 5, 6, 7 u. 8), sowie einige größere Gefäßscherben (E 4 u. 9). Südlich unmittelbar neben diesen Gefäßreihen, unzweifelhaft noch zur Grabanlage gehörend, lag eine nahezu vollständig erhaltene Lappenschale (E 13), die umgestülpt einen tönernen Spinnwirtel (E 11) und einige Gefäßscherben (E 12) bedeckte. Die auffallend geringen Reste des Leichenbrandes (E 10) lagen anschließend an die beiden Gefäßreihen zwischen vielen großen Holzkohlestücken, unter denen sich auch zwei kleine gebrannte Feuersteine fanden.

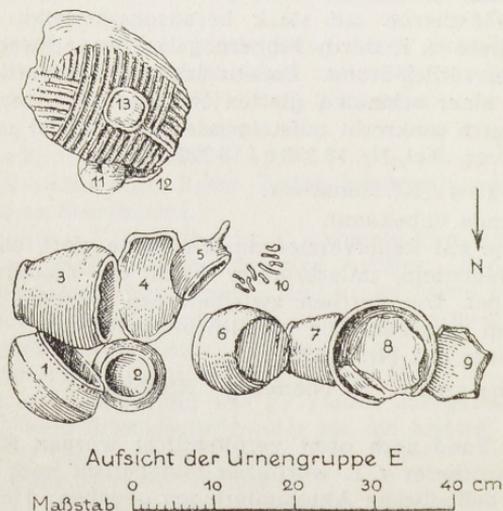
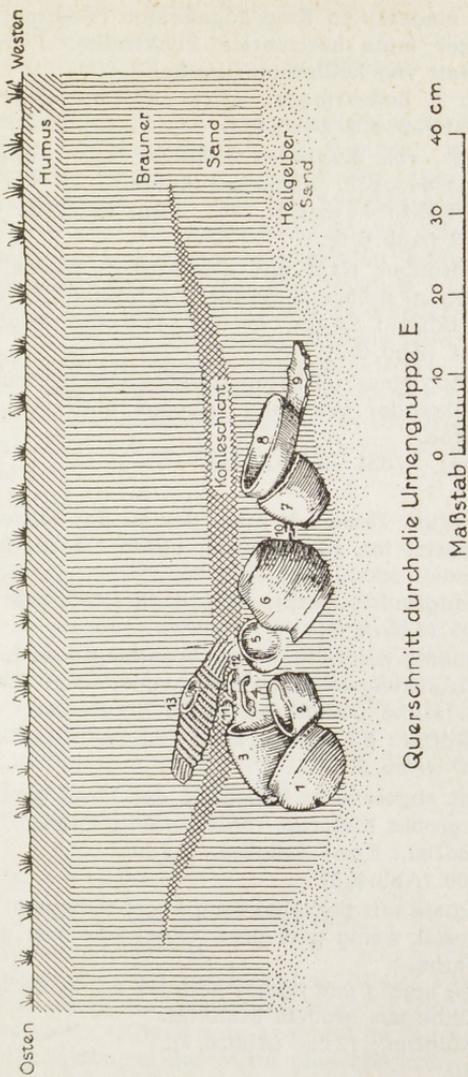


Abb. 1.



Querschnitt durch die Urnengruppe E

Abb. 2.

Die im LM. Hannover aufbewahrten Funde dieses Grabes sind folgende:

E 1: Schale mit scharfem Schulterknick; Unterteil fast halbkugelig; Boden durch eingetieften Ring angedeutet. Niedriger, senkrechter Rand, darunter feine horizontale Punktreihe. Feines Material, Oberfläche glatt von hellbrauner Farbe.

H.: 8 cm; Dm d. Bodenringes: 3,3 cm; gr. Dm.: 13,2 cm; MdgDm.: 11,6 cm. Kat.-Nr. 26 902 (Abb. 6, 1).

E 2: Schlichtes, roh geformtes Näpfchen aus grobem Material; Rand einwärts gezogen. Farbe graubraun.

H.: 4,8 cm; BdDm.: 4,5 cm; gr. Dm.: 8 cm; MdgDm.: 6 cm.

Kat.-Nr. 26 903 (Abb. 6, 6).

E 3: Tassenförmiger Napf mit abgesetztem Boden. Rand leicht einwärts gezogen; grobes Material von brauner Farbe.

H.: 10,1 cm; BdDm.: 5,4 cm; gr. Dm.: 11,8 cm; MdgDm.: 11,5 cm.

Kat.-Nr. 26 904 (Abb. 6, 2).

E 4: Bodenstück eines größeren Gefäßes mit flachem Boden und konisch ansteigender Wandung. Grobes Material, roh geformt, braunrote Farbe.

BdDm.: 9,5 cm; WdSt.: 0,8—1,3 cm.

Kat.-Nr. 26 905.

E 5: Halbkugelige Tasse mit Stiel, der an der Mitte des Tassenkörpers angesetzt ist; roh geformt, glatte Oberfläche, rotbraune Farbe.

H.: 4,7 cm; MdgDm.: 6—7 cm; Lge. d. Stieles: 3 cm.

Kat.-Nr. 26 906 (Abb. 6, 4).

E 6: unregelmäßig geformter Napf; Wandung vom breiten flachen Boden konisch ansteigend, Hals eingezogen, Rand ausladend. Grobes Material, rauhe Oberfläche, Farbe graubraun.

H.: 7,5 cm; BdDm.: 6,5 cm; gr. Dm.: 10,2 cm; MdgDm.: 9,5 cm.

Kat.-Nr. 26 907 (Abb. 6, 5).

E 7: Napf mit abgesetztem Boden, in der Form ganz ähnlich E 3, roh geformt, grobes Material, rötlich-braune Farbe.

H.: 6,5 cm; BdDm.: 6 cm; MdgDm.: 7,5 cm.

Kat.-Nr. 26 908 (Abb. 6, 3).

E 8: flache Schale mit tiefliegendem, abgebrochenem waagrechttem Henkel. Material wenig gemagert, Oberfläche roh geglättet, rötlichbraune Farbe.

Die Schale lag schräg und deckte halb E 7 zu. In ihr lag eine dickwandige Scherbe aus grobem Material.

H.: 4,5 cm; MdgDm.: 12 cm (Abb. 6, 7).

Kat.-Nr. 26 910.

E 9: Randstück eines großen, steilwandigen, weitmundigen Napfes. Der untere Teil des Scherbens ist schwach schräg verstrichen. Braune Farbe.

Kat.-Nr. 26 911.

E 10: Leichenbrand und Holzkohlestückchen.

Kat.-Nr. 26 916.

E 11: Flache durchbohrte Tonscheibe; nicht völlig kreisrunder Spinnwirtel (?) Dm.: 6,5 u. 6 cm (Abb. 6, 8).

Kat.-Nr. 26 912.

E 12: Bodenbruchstück aus grobem Material.

Kat.-Nr. 26 913.

E 13: Rechteckige, flache Lappenschale; unvollständig. Boden durch einen fast kreisrunden, ringförmigen Wulst angedeutet; die Innenfläche ist rau und unverziert. Die Verzierung wird durch scharfkantige, aus dem Ton herausmodellerte Wülste erzielt, die quer über die Außenfläche zu den Schmalseiten parallel laufen; in zwei sich gegenüberliegenden Eckfeldern stehen die Wülste rechtwinkelig dagegen. Die zwischen den Wülsten liegenden Furchen sind durch Fingernageleindrücke gefiedert. An den Rändern der Schale bleibt eine schmale Zone unverziert. Die Kanten der Längsseiten sind schwach gewölbt, die Ecken und die Mitten der beiden Schmalseiten lappenförmig ausgezogen.

H.: ca. 5,8—6 cm; erhaltener Dm.: 21,6 cm u. 17,5 cm; ursprünglicher Dm. ca. 21 bis 28 cm. Farbe rotbraun, stellenweise schwärzlich (Abb. 6, 9).

Kat.-Nr. 26 914.

16. *L o c c u m*, Kr. Nienburg.

Fundumstände unbekannt (aus Slg. Plasse-Arnun).

Drei Bruchstücke einer Lappenschale. Ecken gut betont lappenförmig hochgezogen, gerundet. Randzone glatt gestrichen; Reliefverzierung durch gut herausgearbeitete Wülste, die durch Fingernagelkerben schwach gefiedert sind. Horizontale Wulstfelder sind durch schräg vertikal verlaufende Wulstbündel unterbrochen, die von den Ecken nach dem Boden zu verlaufen. Schmalseiten scheinen nochmals lappenförmig gewellt. Ton rötlichbraun, schwach gemagert. Wst. 0,8 cm (Abb. 7, 6).

LM. Hannover Kat.-Nr. 54 : 29.

Reg.-Bez. *O s n a b r ü c k*.

17. *N o r d h o r n*, Kr. Grafschaft Bentheim.

Fundumstände unbekannt.

Ovale Schale mit glatt verlaufendem Rande. Vom flachen, ovalen Standboden steigt die Wandung konisch an. Boden durch Furchenmuster verziert: Gitterförmig angebrachte Furchen sind von einer oval verlaufenden, in der Mitte eingeschnürten Furche umgeben. Die Reliefverzierung besteht aus eng aneinandergereihten Tupfenfurchen, die zum Rande parallel laufen; zwischen den Furchen gut herausgearbeitete Grate. In gleichen Abständen wird dieses Horizontalmuster durch 4 Furchenbündel mit jeweils 4 Graten unter-

brochen, die vom Boden zum Rand verlaufen. Farbe rötlich bis dunkelbraun.

H.: 5,2 cm; Dm.: 21,4 u. 18,1 cm.

LM. Münster, Kat.-Nr. 1936 : 4 b (Abb. 5, 2).

18. Gegend von Osnabrück, Kr. Osnabrück.

Fundumstände unbekannt.

Bodenstück mit Reliefverzierung, wahrscheinlich Lappenschale. Boden glatt, Wandung flach ausladend. Reliefverzierung durch rechtwinklig aufeinanderstoßende Wulstfelder; die Wulste sind durch Fingernageleindrücke schräg gekerbt. Ton schwach gemagert. Farbe gelblich bis grau.

LM. Hannover, Kat.-Nr. 3048.

Bodenstück eines reliefverzierten Gefäßes; glatter, gut ausgeprägter Standring; konisch ansteigende Wandung. Reliefverzierung durch Wulstfelder senkrechter und waagrechter Orientierung. Ton schwach gemagert, Farbe grau bis bräunlich.

LM. Hannover Kat.-Nr. 10 855 (Abb. 7, 1).

Funde aus angrenzenden Gebieten außerhalb Niedersachsens:

19. Wistedt, Kr. Salzwedel, Reg.-Bez. Magdeburg, Sachsen-Anhalt.

Fundumstände unbekannt.

Lappenschale, nur zur Hälfte erhalten. Reliefverzierung durch Fingertupfen mit gut herausgearbeiteten Wulsten, die felderweise angeordnet zum Rande parallel laufen; sie werden unterbrochen durch Rippenbündel aus je 3 Wulsten, die vom ovalen flachen Boden nach den vier Ecken verlaufen. Die Ecken schwach lappenförmig gearbeitet.

Ursprüngl. Dm.: 40 u. 26 cm.

Joh.-Friedr.-Danneil-Museum Kat.-Nr. V: 2120.

20. Barleben, Kr. Wolmirstedt, Reg.-Bez. Magdeburg.

Einzelfund bei Baggarbeiten.

Stark beschädigte, gedrungene Schale mit ovalförmigem Boden. Zwei Seiten der Schale sind mit horizontal liegenden Fingernagelkerben verziert. Quergekerbter Schalenrand anscheinend achtmal lappenförmig gestaltet. Schale grob gearbeitet aus stark gemagertem Ton.

21. Nordhemmern, Kr. Minden, Reg.-Bez. Minden, Westfalen.

Fundumstände unbekannt, Funde aus der Slg. Lehrer Hilker vom Gräberfeld am Gr. Hahnenhügel am Sumpfmoor bei Nordhemmern, das mesolithische, neolithische, jungbronzezeitliche und ältereisenzeitliche Funde geliefert hat.

Scherben einer Zipfelschale. Sehr wahrscheinliche Form: kreisrunder Standboden, leicht gewölbt, konisch ansteigende Wandung, Rand ist feingekerbt und zu vier gut ausgeprägten Zipfeln ausgearbeitet. Die Außenwandung gleichmäßig flächig durch Finger-

nagelkerben verziert, wobei die Wandung durch den Fingernagel hochgeschoben wurde (unterschnitten). Um den Boden laufen diese Fingernagelkerben konzentrisch angeordnet in einer schmalen Zone; die übrige Wandung in gleicher Art reihenweise verziert. Scherben verhältnismäßig dünnwandig, fein gemagerter Ton; Farbe außen rötlich, im Kern grau.

Mus. Bielefeld, Kat.-Nr. 10 204.

(Für nähere Angaben über diesen Fund, Photo und Rekonstruktionszeichnung bin ich Herrn W. R. Lange / Bielefeld zu Dank verpflichtet.)

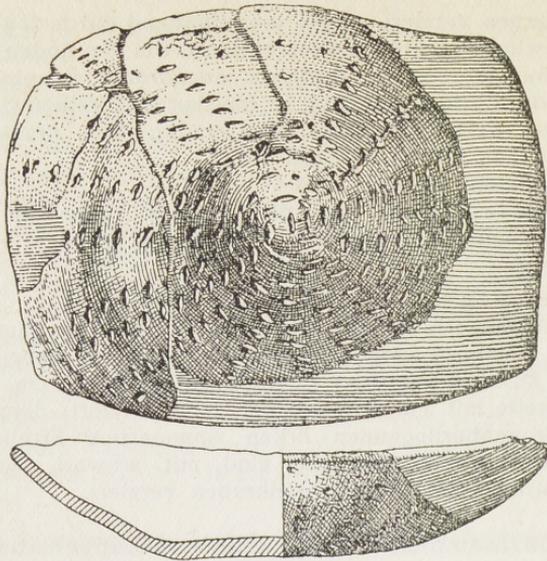
Schleswig-Holstein; F.O. unbekannt.

Nach Aktennotiz im LM. Hannover soll sich im Mus. f. Völkerkunde Hamburg eine Lappenschale befunden haben. (Nachweis dort z. Zt. nicht möglich.) Lge.: 22 cm; gr. Br.: 19 cm.

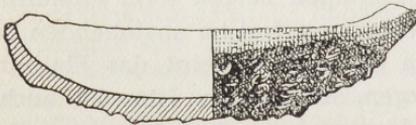
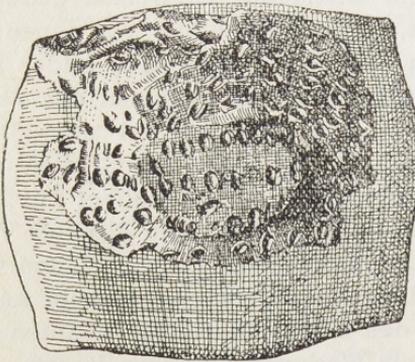
Außenseite mit Fingernageleindrücken verziert; diagonal zu den sich gegenüberliegenden Ecken rippenartige Streifen. Die dazwischenliegenden Dreiecke sind mit schwach bogenförmigen Wulststreifen und Fingernagelkerben verziert.

Die Fundzusammenstellung zeigt, daß Lappenschalen sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen auftreten. Die wenigen Nachrichten über die Siedlungsfunde von Hollenstedt, Kr. Harburg, Bullendorf, Kr. Lüneburg und Oitzmühle, Kr. Uelzen genügen jedoch nicht, um ein klares, abgerundetes Bild von ihnen zu bekommen. Abgesehen von den recht zahlreichen leider nur noch als Einzelfunde verwertbaren Stücken stammt der überwiegende Teil aus Gräbern, und zwar sowohl aus Grabhügeln als auch aus Flachgräbern. Inwieweit die Schalen von Loccum, Kr. Nienburg und Ricklingen, Lkr. Hannover mit den bekannten spätbronzezeitlichen Gräberfeldern in direkter Verbindung stehen, ist leider nicht überliefert. Auch der Fund von Marxen, Kr. Harburg, von Laienhand geborgen, erlaubt keine genauen Rückschlüsse über den Befund. Immerhin könnten die vorhandenen Angaben auf ein Flachgrab schließen lassen.

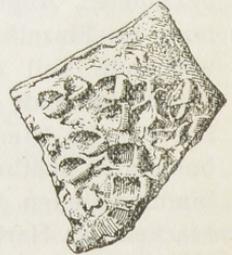
Die einzelnen Bestattungsanlagen zeigen kein einheitliches Bild. Eine einfache Urnenbeisetzung, frei im anstehenden Sandboden ohne irgendwelchen Steinschutz zeigt das Flachgrab 2 des Friedhofes von Arbergen, Kr. Verden. Hier ist auch als vorläufig einziges Mal die Verwendung einer Lappenschale als Urnendeckel bezeugt, während sie in allen anderen Fällen, soweit Grabungsbefunde hierüber überhaupt etwas aussagen, als Beigefäße festgestellt worden sind. In dem Flachgrab von



1.



2.



3.

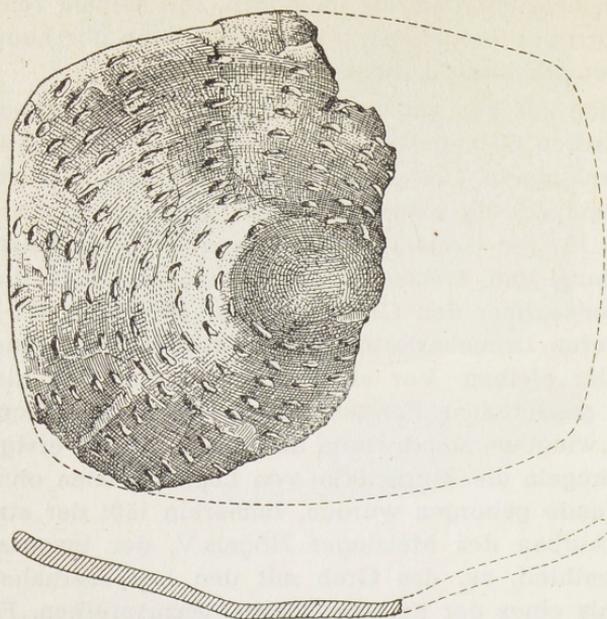
Abb. 3: 1.—2. Meckelstedt, Kr. Wesermünde; 3. Brietlingen,  
Kr. Lüneburg.  $\frac{1}{4}$  n. Gr.

Landesbergen, Kr. Nienburg, lagen die auffallend geringen Reste von Leichenbrand frei im Boden. Mit seinem reichhaltigen Geschirr von Beigefäßen bildet dieses Grab überhaupt eine Ausnahmeerscheinung (Abb. 1 u. 2).

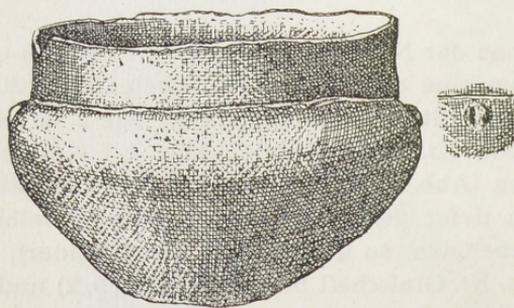
Die Funde aus dem östlichen Niedersachsen, besonders dem lüneburgischen Gebiet, stammen durchweg aus Nachbestattungen in Grabhügeln. Die einzelnen Gräber waren fast stets mit einer Steinpackung umgeben. Sicher bezeugt ist dies allerdings nur für die Grabhügel von Buendorf, Gem. Dahlenburg, Kr. Lüneburg und Melzingen, Kr. Uelzen, während die Grabungsbefunde über den Grabhügel von Tatendorf, Kr. Uelzen mit mehreren Urnenbestattungen, anscheinend in Steinsetzungen, unklar bleiben. Vor allen Dingen lassen sich hier einwandfrei geschlossene Fundkomplexe nicht mehr rekonstruieren. Dies wiegt um so schwerer, als bei den beiden erstgenannten Grabhügeln die Bruchstücke von Lappenschalen ohne weitere Beifunde geborgen wurden. Immerhin läßt der stratigraphische Aufbau des Melzinger Hügels V, der insgesamt elf Gräber enthielt, zu, das Grab mit den Lappenschalenbruchstücken als eines der jüngsten Gräber anzusprechen. Für den Grabhügel von Buendorf dürfte dies ebenfalls in gleicher Weise zutreffen. Er zeigt mit seinen drei Bestattungen insofern noch ein interessantes Bild, als hier der Übergang von Körperbestattung zur Leichenverbrennung deutlich in Erscheinung tritt.

Wie schon der Name sagt, handelt es sich bei unseren Fundstücken um eine ausgesprochene Schalenform, die meist sogar sehr flach gehalten ist, so daß einige, wie z. B. die Schalen von Meckelstedt, Kr. Wesermünde (Abb. 3, 1 u. 2) und Arbergen, Kr. Verden (Abb. 4, 1), fast tellerartig wirken, während andere wiederum tiefer gerarbeitet und mehr schüsselähnlichen Charakter annehmen, so die Schalen von Buendorf, Kr. Lüneburg, Nordhorn, Kr. Grafschaft Bentheim (Abb. 5, 2) und Hohnebostel, Kr. Celle (Abb. 7, 2).

Zunächst ist die Grundform nahezu aller Schalen rechteckig, wobei das Verhältnis zwischen Länge und Breite sehr stark wechselt. Während Schalen, wie die von Meckelstedt, Arbergen, Landesbergen (Abb. 6, 9) und Hohnebostel ziemlich nahe



1.



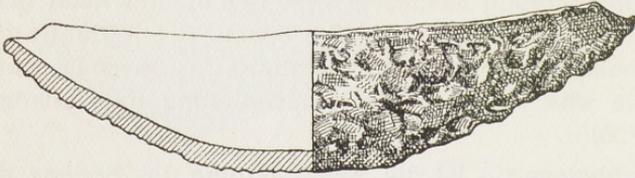
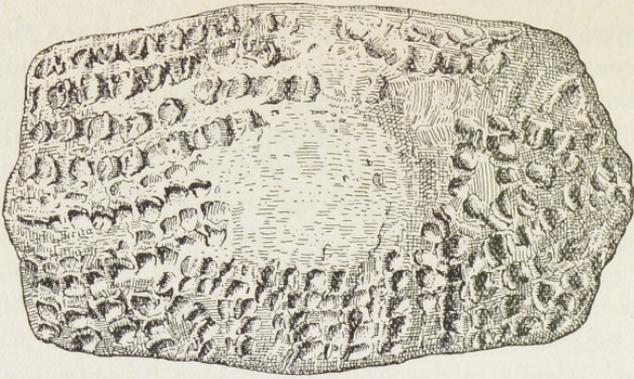
2.

Abb. 4: Arbergen, Gem. Hemelingen, Kr. Verden.  
Grab 2.  $\frac{1}{4}$  n. Gr.

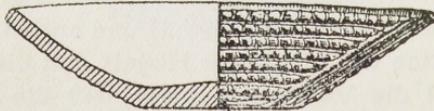
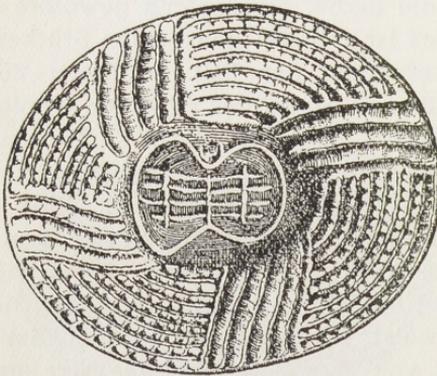
an einen quadratischen Grundriß heranreichen, zeigen die Funde von Tatendorf, Wistedt und vor allen Dingen die beiden von Oldenstadt (Abb. 5, 1) eine auffallend langgestreckte, rechteckige Form. Bei der zweiten der letztgenannten Schalen ist die eine Schmalseite etwas breiter als die gegenüberliegende Seite gehalten, so daß dadurch ein unregelmäßiger Grundriß entsteht.

Bei allen Schalen verläuft der Rand leicht nach außen gewölbt; die vier Ecken sind gerundet und teils mehr, teils weniger stark lappenförmig ausgezogen. Bei einigen Stücken, die der Bezeichnung Lappenschale am meisten entsprechen, ist der Rand jeweils in der Mitte der beiden Schmalseiten nochmals lappenförmig ausgezogen, so daß er hier dann regelrecht wellenförmig verläuft (vgl. Abb. 5, 1 u. 3, 3). Die Bruchstücke der Schale von Loccum, Kr. Nienburg, lassen sogar vermuten, daß alle vier Seiten durch Lappenbildung untergliedert sind (Abb. 7, 6).

Verschiedenartig ist die Ausgestaltung des Bodens, der entsprechend der Schalenform runde bis ovale Gestaltung aufweist. Zuweilen wird er nur schwach angedeutet und geht fast unmerklich in die flache, gleichmäßig gewölbte Wandung der Schale über, dies ist z. B. bei den beiden Stücken von Meckelstedt, Kr. Wesermünde der Fall. Anderen Schalen ist ein flacher Standboden zu eigen, der zuweilen weniger ausgeprägt ist (vgl. Oldenstadt und Tatendorf, Kr. Uelzen), in anderen Fällen dagegen stärker betont erscheint, z. B. Arbergen, Kr. Verden und Wistedt, Kr. Salzwedel. Eine völlig andere Gestaltung des Bodens besitzt die Schale von Hohnebostel, Kr. Celle (Abb. 7, 7). Sie hat einen kreisrunden, gut ausgeprägten Standring, der zwei sich gegenüberliegende Durchbohrungen aufweist. Nicht ganz so prägnant ist der Standring an der Schale von Buendorf, Kr. Lüneburg ausgebildet. Die gleiche Art des Bodens finden wir an einem weiteren Bodenstück aus der Osnabrücker Gegend (Abb. 7, 1) und auch unter den Scherben aus dem Grab des Melzinger Hügels. Bei diesem letzteren liegt überhaupt die Vermutung nahe, daß die Scherben von einer Schale, ähnlich der von Hohnebostel, stammen. Bei der Schale von Landesbergen, Kr. Nienburg, deren Wandung verhältnismäßig gleichförmig flach gewölbt verläuft, ist die Boden-



1.



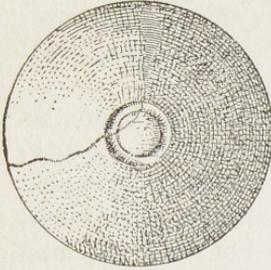
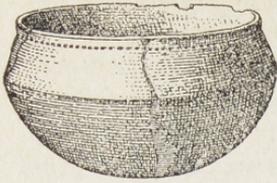
2.

Abb. 5: 1. Oldenstadt, Kr. Uelzen; 2. Nordhorn, Kr. Grafschaft Bentheim.  $\frac{1}{4}$  n. Gr.

partie lediglich durch einen zur reliefartigen Verzierung gehörenden, kreisrunden Wulst besonders hervorgehoben (Abb. 6, 9). Gegenüber diesen Lappenschalen nimmt die von Nordhorn, Kr. Grafschaft Bentheim (Abb. 5, 2) eine Sonderstellung ein; sie gehört streng genommen überhaupt nicht zu diesem Typus, da der Randsaum völlig gleichmäßig verläuft und eine Lappenbildung überhaupt nicht in Erscheinung tritt. Ihrer Form nach ähnelt sie einer ovalen Deckschale aus dem jungbronzezeitlichen Friedhof vom „Kluster Berg“ bei Basdahl, Kr. Bremervörde<sup>10</sup> (LM. Hannover, Kat.-Nr. 26 502).

Ebenso verschiedenartig wie die Form der Lappenschalen ist auch ihre Verzierungsweise; unverzierte Schalen liegen vorerst nicht vor. Ihnen allen ist eine plastische Gefäßzier zu eigen, ihre Elemente sind Fingernagelkerben, Fingertupfen und Wulstbildungen. Die Außenwandungen der Schale von Arbergen und Meckelstedt (Schale I) sind mit einfachen Fingernageleindrücken bzw. Fingernagelkerben versehen, die hintereinander angeordnet, vom Boden aus strahlenförmig zum Rande verlaufen (Abb. 3, 1 u. 4). Dabei bleibt der Boden der ersteren unverziert, während er bei der Meckelstedter Schale durch konzentrisch angeordnete Eindrücke gekennzeichnet wird. Bei den Eindrücken des Fingernagels können gleichzeitig kleine Wülste erzeugt werden, wie sie z. B. auf dem Bruchstück von Hollenstedt erscheinen und hier anscheinend locker in regellosem Zusammenhange auf der Oberfläche verteilt sind. Dieselbe Verzierungstechnik durch Fingernagelkerben lassen auch die Bruchstücke der Lappenschale von Nordhemmern, Kr. Minden, erkennen. Hier wird ganz besonders deutlich, daß die aus der Wandung herausgearbeiteten Wülste durch den Fingernagel hochgeschoben wurden. In dichter Aufeinanderfolge sind diese Kerben in einer schmalen Zone um den runden Boden konzentrisch angeordnet, während sie die übrige Wandung reihenweise bedecken. Unter Fingertupfen verstehen wir kleine Grübchen, die durch Eindrücken der Fingerspitze in den noch weichen Ton entstanden sind. Je nach der Haltung der Fingerspitze beim Eindrücken wechselt die Form des Grübchens. Gleichzeitig ist

<sup>10</sup> Gummel, H.: Urnen-Friedhöfe und Hügelgräber in Basdahl, Kr. Bremervörde, in: Stader Archiv. N. F. Heft 18, Stade 1928, S. 97 ff.; Abb. 4, 2.



1.

2.

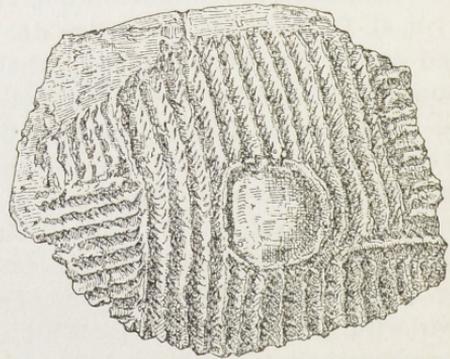
3.

4.

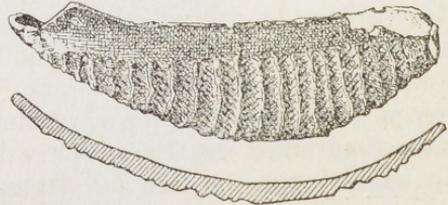
5.



6.



7.



8.

9.

Abb. 6: Landesbergen, Kr. Nienburg. Klütberg.  $\frac{1}{4}$  n. Gr.

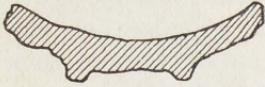
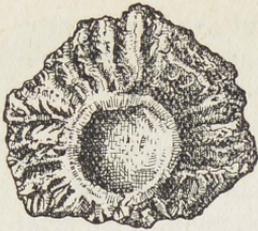
auch der Eindruck des Fingernagels als leicht gebogene Kerbe mehr oder weniger deutlich erkennbar. Außerdem wird bei dem Eindrücken an einer Seite des Grübchens ein kleiner, schwach gebogener Wulst herausgearbeitet. Dadurch entsteht eine Verzierungsart von stark plastischer Wirkung. Während bei den Schalen von Oldenstadt (Abb. 5, 1) durch eine enge Anordnung ein geschlossenes Fingertupfenfeld modelliert ist, zeigt die Scherbe von Bullendorf eine lockere, reihenförmige Verteilung der Fingertupfen, bei der Schale II von Meckelstedt laufen solche in loser Aneinanderreihung strahlenförmig zum Rande (Abb. 3, 2). Zuweilen sind die Fingertupfen so eng aneinander gesetzt, daß die Randwülste der benachbarten Grübchen zu einem zusammenhängenden Wulst verschmelzen. Angedeutet wird die Verzierungsart bereits bei den eben erwähnten Fundstücken von Oldenstadt, sie tritt klar und deutlich bei der Lappenschale von Hohnebostel in Erscheinung, auf der die so entstandenen Wülste strahlenförmig vom Standring nach dem Rande zu verlaufen und so ein Gerüst aufstrebender Rippenbündel darstellen (Abb. 7, 2).

Schalen mit Wulstgruppenfeldern wechselnder Orientierung bilden eine kleine Gruppe, die sich durch ihre auffallende und charakteristische Zierweise von den übrigen Beispielen abhebt und die wir zweifelsohne mit der bekannten Verzierungsart der sogenannten Kalenderbergkeramik vergleichen müssen. Die im Querschnitt dreieckigen, teils mehr, teils weniger scharfgratigen Wülste sind aus der Wandung herausmodelliert. Fast durchweg ist eine Seite des Wulstes durch Fingernagelkerben gefiedert. Bisweilen geschah dies nur flüchtig, andeutungsweise; sie können aber auch ganz fehlen. Stets wurden die Wülste felderweise angeordnet, die — und das ist das Bezeichnende für diese Verzierungsart — in ihrer Orientierung wechseln.

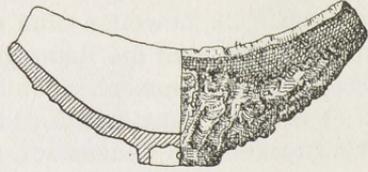
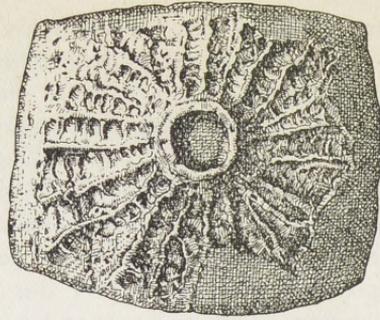
Soweit sich auch das vorliegende Scherbenmaterial mit verwenden läßt, können zwei verschiedene Muster unterschieden werden, wobei wir uns bei ihrer Charakterisierung möglichst an die Einteilung halten, die E. Neuffer über die Zierweisen der Kalenderbergkeramik gegeben hat<sup>11</sup>.

---

<sup>11</sup> Neuffer, E.: a. a. O. S. 32 ff.



1.



2.



3.



6.



4.

5.

7.



Abb. 7: 1. Gegend von Osnabrück, Kr. Osnabrück; 2. Hohnebostel, Kr. Celle; 3.—5. Marxen, Kr. Harburg; 6. Loccum, Kr. Nienburg;

7. Arbergen, Gem. Hemelingen, Kr. Verden.

1—3, 6—7  $\frac{1}{4}$  n. Gr.; 4—5  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

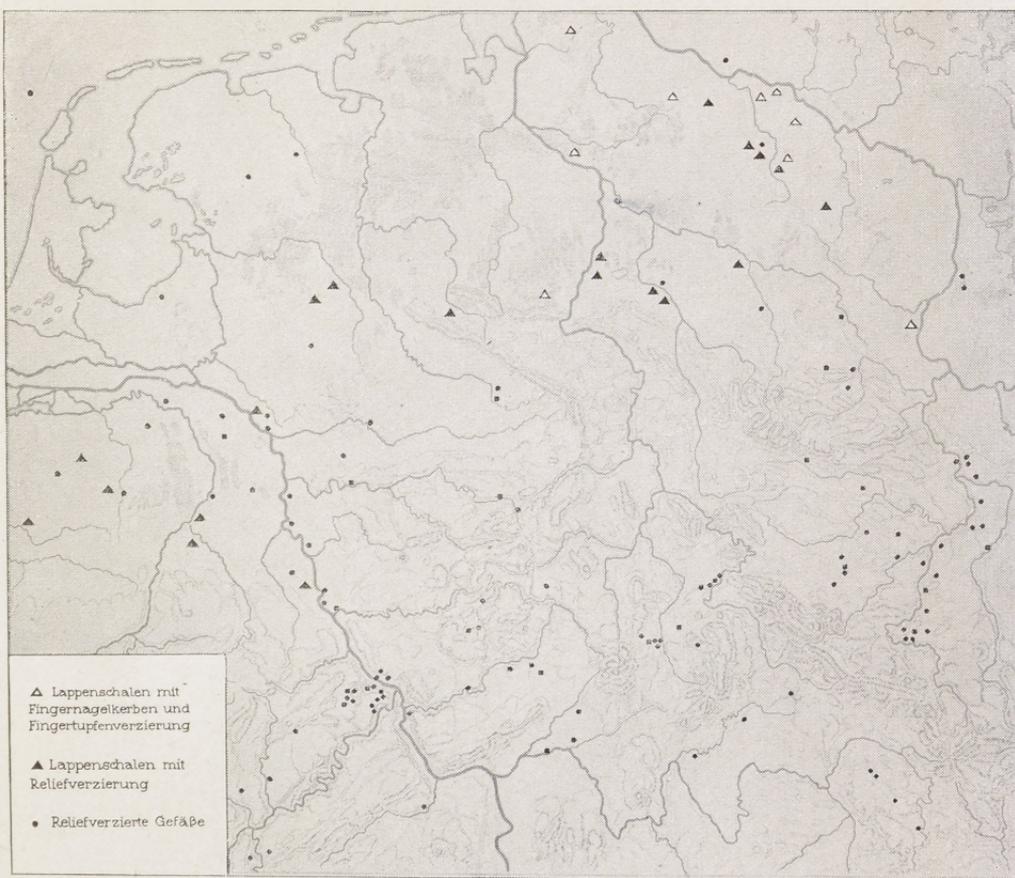


Abb. 8. Verbreitung der Lappenschale und der späthallstattzeitlichen reliefverzierten Keramik



Muster 1: Die Schalen von Tatendorf und von Wistedt zeigen zum Schalenrand parallel laufende, waagerechte Wulstgruppen, die durch schmale Wulstbündel, in beiden Fällen sind sie jeweils dreimal gegliedert, unterbrochen werden. Beide Fundstücke ähneln sich sowohl in der Form wie auch im Dekor ganz auffallend. Diese Wulst- oder Rippenbündel laufen vom Boden aus schräg nach den vier Ecken der Schalen und kennzeichnen in dieser Anordnung ein Muster, das dem Geflecht eines schalenförmigen Körbchens entspricht. Die Vermutung, daß sowohl die Form der Schale als auch die Ornamentierung durch das Vorbild eines geflochtenen Korbes angeregt wurde, ist dabei nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Unzweifelhaft müssen wir dieser Gruppe auch die Scherbenstücke von Ricklingen, Loccum (Abb. 7, 6) und aus der Gegend von Osnabrück (Abb. 7, 1) zurechnen. Nicht ganz deutlich wird dagegen das Ziermuster bei den Scherben von Melzingen. Hinsichtlich der Verzierung gehört auch die ovale Schale von Nordhorn (Abb. 5, 2) zu dieser Gruppe. Da hier der Schalenrand gleichmäßig glatt ohne Lappenbildung verläuft, ziehen sich die aufstrebenden, schmalen Wulstgruppen in gleichen Abständen senkrecht zum Rand. Auffallend ist auch die Bodenverzierung dieses Fundes, für die vorläufig keine Vergleichsstücke genannt werden können.

Muster 2: Die Anordnung der Wulstfelder auf der Schale von Landesbergen (Abb. 6, 9) entspricht der von E. Neuffer unter Muster 2 gekennzeichneten Art. Die an und für sich quer über die Wandung verlaufenden Wülste sind an zwei sich gegenüberliegenden Ecken durch rechtwinklig dagegenstehende Felder unterbrochen, so daß dadurch eine schachbrettähnliche Anordnung entsteht. Überdies zeichnet sich die Schale durch ein ganz besonders scharf profiliertes Muster aus.

Fassen wir die eben gewonnenen Erkenntnisse über Form und Verzierung der niedersächsischen Lappenschalen zusammen, so können wir folgende Typengruppen unterscheiden, wobei jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen werden muß, daß dies lediglich nach rein formenkundlichen Gesichtspunkten erfolgt, aus denen vorläufig jedoch keineswegs weitere Rückschlüsse, besonders hinsichtlich einer chronologischen Unter-

scheidung oder genetischen Entwicklungsreihe, gefolgt werden dürfen.

**Form 1:** breit-rechteckige, flache Schalen mit glattem Rand; die vier Ecken sind gerundet; Verzierung durch Fingernagelkerben oder Fingertupfen.

F. O.: Meckelstedt, Kr. Wesermünde (Abb. 3, 1 u. 2).  
Arbergen, Kr. Verden (Abb. 4, 1).

**Form 2:** länglich-rechteckige, flache Schalen mit Lappenbildung an den Rändern; Verzierung durch geschlossenes Fingertupfenfeld oder lockere Anordnung von Fingertupfen.

F. O.: Oldenstadt, Kr. Uelzen (Abb. 5, 1).  
Hollenstedt, Kr. Harburg.  
Brietlingen, Kr. Lüneburg (Abb. 3, 3).  
Bullendorf, Kr. Lüneburg (fraglich).

**Form 3:** breit-rechteckige, tiefe Schalen mit lappenförmig ausgezogenen Ecken, bzw. Seiten; Standring.

a) mit Verzierung durch Fingertupfenreihen:

F. O.: Buendorf, Kr. Lüneburg.  
Hohnebostel, Kr. Celle (Abb. 7, 2).

b) mit Wulstgruppenfeldern:

F. O.: Gegend von Osnabrück (Abb. 7, 1).  
Melzingen, Kr. Uelzen (Form fraglich).

**Form 4:** wie Form 3, jedoch flacher Boden; flächige Verzierung durch Fingernagelkerben.

F. O.: Nordhemmern, Kr. Minden.

**Form 5:** länglich-rechteckige, flache Schalen mit lappenförmiger Betonung der Ecken; Wulstgruppenverzierung.

a) entsprechend Muster 1:

F. O.: Wistedt, Kr. Salzwedel.  
Tatendorf, Kr. Uelzen.  
Loccum, Kr. Nienburg (Abb. 7, 6).  
Ricklingen, Kr. Hannover.  
Gegend von Osnabrück.  
Marxen, Kr. Harburg (Form fraglich) (Abb. 7, 3).

b) entsprechend Muster 2:

F. O.: Landesbergen, Kr. Nienburg (Abb. 6, 9).

**Form 6:** ovale Schalen mit glattem Rand; Wulstgruppenverzierung nach Muster 1.

F. O.: Nordhorn, Kr. Grafsch. Bentheim (Abb. 5, 2).

Die Anwendung von Fingerkerben und Fingertupfengrübchen mit Randwülsten als Zierelement ist eine zeitlich und kulturell nicht schärfer zu begrenzende Erscheinung. In nahezu allen urgeschichtlichen Perioden sind sie nachweisbar. Unter den Verzierungselementen der jungbronzezeitlichen Tonware Niedersachsens, die allerdings zum überwiegenden Teil unverziert ist, treten sie verhältnismäßig häufig mit in Erscheinung. In völlig regelloser Streuung, z. T. dicht aneinander gefügt, z. T. aber auch locker verteilt, können sie den Gefäßkörper bedecken. Bei anderen Gefäßen wird das Streben nach einer systematischen Anordnung und einem bestimmten Ornament deutlich erkennbar. So ist z. B. bei einer Terrine aus dem Friedhof von Lavenstedt, Kr. Bremervörde (L. M. Hannover Kat. Nr. 1257 : 29) das Unterteil nach einer freien Fußzone bis zum gut gerundeten Umbruch mit reihenweise oder strahlenförmig übereinander angeordneten Fingernagelkerben versehen. Die Anordnung des Musters entspricht ganz dem der Schalen von Arbergen und Meckelstedt. Den Abschluß bilden kleine Buckel, die in gleichen Abständen auf der gewölbten Schulter sitzen. Noch schärfer kommt der Versuch, dem Dekor eine gewisse, straffe Gliederung zu geben, bei der Urne aus dem Grab 12 des Friedhofes von Arbergen, Kr. Verden, zum Ausdruck (LM. Hannover, Kat.-Nr. 23 970 a). Hier ist das Unterteil des terrinenähnlichen Gefäßes durch senkrechte Doppelreihen von Fingertupfen mit seitlichen Randwülsten verziert; die dazwischen liegenden vertikalen Streifen bleiben frei, den Abschluß bildet eine Horizontalreihe von gleichgestalteten Fingertupfen in Höhe des Umbruchs (Abb. 7, 7). Ein Vergleich zwischen gerade diesem letzten Muster und der Verzierung auf den Schalen von Oldenstadt, Kr. Uelzen, läßt doch auf eine gewisse Verwandtschaft, bzw. gemeinsame Grundlage schließen. Zwischen diesem und der durch ausgesprochene Wulstornamente gekennzeichneten Tonware nimmt die Schale von Hohnebostel, Kr. Celle, eine Mittelstellung ein. Einmal sind die Anklänge an die reine Fingertupfenverzierung noch klar erkennbar, z. a. leitet sie aber durch die gut betonten Wulstbildungen über zu der durch Wulstgruppen reliefverzierten Ware, der sogenannten Kalenderbergkeramik. Dieselbe Art

der plastischen Wandzier finden wir z. B. auch bei Gefäßen von Halle-Trotha<sup>12</sup> und von Schwanebeck, Kr. Oschersleben<sup>13</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch der Topf von Sande, Kr. Stormarn, zu nennen, der mit seiner felderweise angeordneten Fingertupfen- und Wulstverzierung unseren fingertupfenverzierten Lappenschalen sehr nahesteht, doch aber auch mit der unter dem Begriff „Kalenderbergverzierung“ zusammengefaßten Ware in Verbindung gebracht werden muß<sup>14</sup>. Mit dieser haben wir uns zunächst kurz zu befassen.

Art und Wesen der Kalenderbergkeramik sind verhältnismäßig gut bekannt und klar umrissen, nachdem G. Kyrle das Material von dem namengebenden Fundort, dem Kalenderberg bei Mödling/Niederösterreich in verschiedenen Aufsätzen behandelt hat<sup>15</sup> und aus dem engeren Bereich der Kalenderbergkultur des Niederdonaugebietes zahlreiche Veröffentlichungen von größeren Fundkomplexen, bzw. Gräberfeldern, besonders des wichtigen Friedhofes von Statzendorf, vorliegen<sup>16</sup>. Das

---

<sup>12</sup> Jahresschrift f. d. Vorgeschichte der sächs.-thür. Länder, XXI, 1933, Abb. 11; Tf. 9, 1; — vgl. auch: J o r n s, W.: Zur östlichen Abgrenzung der Hunsrück-Eifel-Kultur, in: Trierer Zeitschrift, 16./17. Jg., 1941/42, Tf. 17, 3.

<sup>13</sup> v. B r u n n, W. A.: Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit, in: Jahresschrift f. d. Vorgeschichte d. sächs.-thür. Länder, XXX, 1939, S. 63, Tf. III g.

<sup>14</sup> H o f f m a n n, H.: Die Gräber der jüngeren Bronzezeit in Holstein, Neumünster 1938, Tf. XI, 544.

<sup>15</sup> K y r l e, G.: Prähistorische Keramik vom Kalenderberg bei Mödling/NÖ., in: Jahrbuch f. Altertumskunde, Bd. 6, 1912, Wien 1913, S. 221 ff. — Kalenderberg, Kalenderbergkeramik, Kalenderbergkultur, in: M. Ebert: Reallexikon d. Vorgeschichte, Bd. 6., Berlin 1926, S. 195 f. — Österreich, ebenda, Bd. 9., Berlin 1927, S. 233 ff., §§ 15, 16.

<sup>16</sup> B a y e r, J.: Das prähistor. Gräberfeld bei Statzendorf/NÖ. in: Jahrb. d. Zentral-Kommission, II NF. 1904, S. 44—71; — D u n g e l, A.: Die Flachgräber der Hallstattzeit bei Statzendorf/NÖ., in: Mitt. d. prähist. Komm., 2. Bd., Wien 1937, S. 1 ff.; — K r e n n, K.: Hallstattzeitl. Flachgräber von St. Andrä/NÖ. in: Wiener P. Z., XXII. Jg., 1935, S. 63 ff.; — L e b z e l t e r, V.: Die hallstattzeitl. Siedlung auf dem Steinberge bei Ernstbrunn, in: Mitt. d. Anthr. Gesellschaft 63, 1933, S. 108 ff.; — M e n g h i n, O.: Urgeschichte Niederösterreichs, 1921, S. 24 f. = Heimatkunde Niederösterreichs, Heft 7. — v. M e r h a r t, G.: Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol, in: Wiener P. Z. 14, Wien 1927, S. 65 ff.; — P e s c h e c k, Ch.: Die junghallstattischen Grabhügelfunde von Kremsdorf, Menz u. Weiden a. S., in: Mitt. d. Prähist. Komm., IV. Bd., Nr. 6, Wien 1943, S. 121 ff.

Gesamtbild dieser Kalenderbergkeramik wird vervollständigt durch die Materialveröffentlichungen aus allen anderen Gebieten ihres Vorkommens: Nordbayern, Mitteldeutschland, Hessen, dem Mittel- und Niederrheingebiet, sowie den Niederlanden<sup>17</sup>. Besonders E. Neuffer verdanken wir eine ausführliche Charakteristik der verschiedenen Verzierungselemente<sup>18</sup>. Als deren Ergebnis können wir kurz zusammenfassend feststellen, daß unter der Kalenderbergkeramik eine Tonware zu verstehen ist, deren Wandung durch reliefartige Wulstgruppen in Feldereinteilung von wechselnder Richtung bedeckt wird. Diese Zierweise ist anscheinend nicht an einen bestimmten Gefäßtyp gebunden und dürfte also diesem gegenüber das primäre Element darstellen.

Für die Beurteilung dieser reliefverzierten Keramik ist die Beantwortung der Fragen nach ihrer zeitlichen Einordnung und ihrer kulturellen Gebundenheit von grundlegender Bedeutung. Mit G. Kyrle haben wir auf dem Kalenderberg mit einer Benutzungsdauer bereits seit Anfang der Hallstattzeit zu rechnen, die erst mit dem Beginn der Latènekultur ein Ende findet. In diesen Rahmen müssen wir folglich auch die dort auftretende reliefverzierte Tonware zeitlich einordnen. Nach Aussage der großen Gräberfelder, besonders Stätzendorf, fällt ihre Blütezeit jedoch in die mittlere und jüngere Hallstattzeit, besonders Stufe HC. Die verhältnismäßig wenigen gut und sicher datierten Fundplätze des übrigen Verbreitungsgebietes machen es wahrscheinlich, daß die Hauptausprägung der Kalenderbergzier in die späte Hallstattzeit — Stufe HD — zu verlegen ist, daß aber mit ihrem Auftreten auch schon in früherem Zusammenhange gerechnet werden muß. Durch die Beispiele von Ravensberg Gem. Sieglar/Sieglkreis und Wahn, Gem. Porz im rheinisch-bergischen Kreis, die von E. Neuffer hierfür angeführt werden, ist ein Anschluß an die Urnenfelderstufe II gewonnen<sup>19</sup>. Das neuerdings von A. Hild vorgelegte Material von der Heidenburg bei Göfis belegt das Auftreten von reliefverzierter Ton-

---

<sup>17</sup> Vgl. Verbreitungskarte bei Kersten, W.: a. a. O. Abb. 12. — Vgl. dort auch die entsprechenden Literaturangaben.

<sup>18</sup> Bonner Jahrbücher, Heft 143/144, Darmstadt 1938, S. 1 ff.

<sup>19</sup> Neuffer, E.: a. a. O. S. 44 f.

ware im reinen Urnenfelderzusammenhang auf das Beste<sup>20</sup>. Die Gefäßformen selbst, die dort diese Zierelemente tragen, gehören dem Formenvorrat der jüngeren Urnenfelderstufe an. Allein daraus geht schon hervor, daß bei der Beurteilung derartiger Keramik nicht nur das Ornamentale berücksichtigt werden darf, sondern daß auch der Gefäßtyp selbst ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Daß die Kalenderbergkeramik noch über den Rahmen von Späthallstatt hinaus im Frühlatènezusammenhang auftritt, hat W. Dehn nachgewiesen, dafür sprechen auch die niederländischen Funde von Strijbeck / Prov. Nord-Brabant<sup>21</sup>. Eigenartig mutet das Verbreitungsbild dieser reliefverzierten Tonware an, wie es W. Kersten aufgezeichnet hat<sup>17</sup>. Der isoliert liegenden Gruppe der Kalenderbergkultur steht eine breitere Zone mit wechselnder Dichte gegenüber, die sich im Zuge der deutschen Mittelgebirge bis an den Mittel- und Niederrhein entlangzieht. Gegenüber diesem Hauptverbreitungsgebiet treten die wenigen Fundplätze Ostpreußens nahezu ganz zurück. Mit Recht weist W. Kersten<sup>22</sup> darauf hin, daß die Kalenderbergware wohl in z. T. sich stark voneinander unterscheidenden Kulturgruppen auftritt, denen aber doch eine Gemeinsamkeit zu eigen ist, nämlich die gemeinsame Grundlage in der Urnenfelderkultur. Seine Verbreitungskarte zeigt deutlich, daß sich die Kalenderbergkeramik durchweg in den Randgebieten des Urnenfeldereinflusses entwickelt hat. Daß sie jedoch auch im eigentlichen Urnenfeldergebiet Süddeutschlands nicht fehlt, zeigen z. B. die Funde von der Heidenburg.

Eine Begründung, warum gerade in jenen randlichen Gebieten der Urnenfelderkultur die Kalenderbergware sich herausbildete, ist bisher noch nicht gegeben worden. Ihr nachzugehen, würde auch den Rahmen dieser Arbeit überschreiten.

---

<sup>20</sup> Hild, A.: Die Urnenfelderkultur der Heidenburg bei Göfis, Vorarlberg, in: P.Z. XXXIV/V, 1949/50, S. 272 ff., Abb. 3 u. 4.

<sup>21</sup> Dehn, W.: Trierer Zeitschrift 13, 1938, S. 225. — Bursch, F.C.: Onze urnenvelden, in: Oudheidkundige mededeelingen, NR XXIII, Leiden 1942, S. 56, Abb. 27, 2. — Vgl. hierzu auch Mildenberger, G.: Eine glättmusterverzierte Schale der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur aus Mitteldeutschland, in: Mannus, Bd. 32, 1940, S. 212 ff.

<sup>22</sup> a. a. O. S. 48. — Vgl. auch Jorns, W.: Zur östlichen Abgrenzung der Hunsrück-Eifel-Kultur, in: Trierer Zeitschrift, 16/17, Jg. 1941/42, S. 67 ff., S. 81.

Hierzu wäre vor allen Dingen eine umfassende Materialaufnahme notwendig.

Trotz der gemeinsamen Grundlage müssen wir uns meines Erachtens hüten, in der Kalenderbergkeramik eine verhältnismäßig einheitliche Kulturerscheinung oder gar eine geschlossene Gruppe zu sehen. E. Neuffers Versuch, sie nach Art ihrer Verzierungselemente in verschiedene Muster aufzugliedern und ein Überblick über seine ausgezeichnete Materialvorlage zeigen bereits, daß dies nicht der Fall ist, wenngleich auch im Rheingebiet eine geographische Verteilung dieser einzelnen Muster nicht möglich erscheint, sondern hier der Charakter eines Überschneidungsgebietes deutlich wird. Dagegen hat E. Behaghel für sein Arbeitsgebiet festgestellt, daß doch kleinere, landschaftliche Gruppen innerhalb dieser Keramik unterschieden werden können<sup>23</sup>. So begegnet z. B. seine erste Variante mit geradlinearen Reliefwulsten im Sauerland und dem nördlich anschließenden Gebiet, seine zweite Variante mit kurvulinen Reliefwulsten dagegen im Rhön-Fulda-Gebiet, während im Neuwieder Becken sowie im rheinischen Schiefergebirge beide Varianten vorkommen. In erster Linie muß aber darauf hingewiesen werden, daß sich die namengebende Gruppe an der Donau ganz wesentlich von der Keramik der mittel- und westdeutschen sowie niederländischen Gebiete unterscheidet.

Neben dem Kalenderberg bei Mödling gibt vor allen Dingen das Gräberfeld von Stanzendorf den besten Überblick über den Formen- und Musterbestand der Keramik<sup>24</sup>. Das vorherrschende Element des Reliefdekors stellen aus Wülsten gebildete hängende Bogengruppen oder hängende Dreiecke, Halb- oder Vollkreise in geschlossener oder lockerer Aneinanderreihung dar. Die dazwischenliegenden Flächen werden meist durch Warzenfelder ausgefüllt. Daneben begegnen uns breite, um die Gefäßbauchungen laufende Warzenzonen, die durch schräg verlaufende, schmale Wulstgruppen unterbrochen werden. Zuweilen sind diese Warzenzonen durch eingeglättete, breite Furchenbänder gegliedert. Zweifelsohne lassen sich in den übrigen Verbreitungs-

<sup>23</sup> Behaghel, E.: Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges, Wiesbaden 1949, S. 40.

<sup>24</sup> Dungenl, A.: Die Flachgräber der Hallstattzeit bei Stanzendorf/NÖ., in: Mitt. d. präh. Komm., II. Bd. Nr. 1, 1908, Wien.

gebieten Beispiele aufführen, die wegen ihres Dekors, z. T. auch auf Grund ihrer Gefäßform eine engere Verwandtschaft und direkte Beziehungen mit der österreichischen Gruppe anzudeuten scheinen. Entsprechende Hinweise sind bereits von E. Neuffer und W. Kersten gegeben worden<sup>25</sup>. Sie treten allerdings mengenmäßig gegenüber dem übrigen Material stark zurück. Dagegen fehlen in diesem Gebiet völlig die Verzierungsmuster, die charakteristisch für die Tonware in Mitteldeutschland, Hessen und dem Rheingebiet sind, besonders Neuffers Muster 1 und 2. Wir können daher in der sogenannten Kalenderbergkeramik lediglich nur noch eine Sondererscheinung im Sinne einer Ideenausbreitung innerhalb verschiedener Kulturgruppen sehen. Der gemeinsame Grundzug besteht in der Erzielung einer plastisch bzw. reliefartig wirkenden Verzierung, die den Gefäßkörper in verschiedener Gruppenanordnung bedeckt. Und dieser scheint auf der breiten Basis des Urnenfeldereinflusses entstanden zu sein, wofür auch schon der zeitliche Anschluß an die Urnenfelderstufe spricht. Ein engerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Kulturprovinzen — oder gar eine gemeinsame völkische Grundlage — kann hieraus jedoch nicht gefolgert werden.

Auch die Möglichkeit, in der Kalenderbergkeramik ein brauchbares Datierungsmittel als Ausgleich für in den späthallstattzeitlichen Kulturgruppen häufig fehlende, zeitbestimmende Metallsachen zu sehen, kann nicht vorbehaltlos angewandt werden. So legt z. B. R. v. Uslar unter den westgermanischen Bodenfunden des 1.—3. Jahrhunderts n. Chr. Tonware vor, deren Verzierung, die von ihm als Ährenmuster bezeichnet wird, in ihrer Ausführung auffallend der späthallstattzeitlichen Manier ähnelt<sup>26</sup>. So erscheint es bisweilen schwierig, einzelne, derartig verzierte Scherbenstücke, die keinerlei Rückschlüsse auf die Gefäßform gestatten, ohne irgendwelche andere Anhaltspunkte zeitlich genau zu bestimmen. Besonders klar wird

---

<sup>25</sup> Neuffer, E.: a. a. O. S. 35 und 44. — Kersten, W.: a. a. O. S. 46 ff.

<sup>26</sup> v. Uslar, R.: Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland, = German. Denkmäler der Frühzeit, Bd. 3, Berlin 1938, S. 31 u. 42, Tf. 19, 50—57; Tf. 49, 30, 38, 40.

dies an einem Bodenstück vom Kastell Zugmantel, das in der Anordnung und Ausprägung seines Musters sehr stark dem Muster 3 nach E. Neuffer entspricht<sup>27</sup>. Ähnlich verhält es sich auch mit Verzierungsmustern, wie sie z. B. das eimerförmige Gefäß aus einem Grabfund von Keppeln zeigt<sup>28</sup>, und das in nahezu gleicher Technik und Anordnung auch unter dem von R. v. Uslar vorgelegten Material auftritt<sup>29</sup>.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen erhebt sich nun die Frage, ob die Bezeichnung „Kalenderbergkeramik“ für die späthallstattzeitliche, reliefverzierte Tonware allgemein überhaupt noch zutreffend ist; ob nicht viel besser dieser Name lediglich für die Donaugruppe angewandt werden sollte, die ja zeitlich, wie auch räumlich und kulturell enger begrenzt ist und eine in sich geschlossene Einheit darstellt, während die bisher als Kalenderbergkeramik bezeichnete späthallstattzeitliche Tonware Mittel- und Westdeutschlands zutreffender als „späthallstattzeitliche Reliefkeramik“ angesprochen wird und ebenso entsprechend dann auch die reliefverzierte Keramik der anderen Perioden. Es bleibt Aufgabe weiterer Untersuchungen festzustellen, inwieweit eventuell zwischen der Reliefkeramik der verschiedenen Zeitstufen ein Zusammenhang besteht.

Wenden wir uns nach diesem Exkurs wieder unserem engeren Arbeitsgebiet zu. Hier sind Gefäße mit plastischer Wandzier, abgesehen von unseren reliefverzierten Schalen, nur ganz vereinzelt bekannt geworden. Auf das Gefäß mit Warzenverzierung von dem spätbronzezeitlichen bis früheisenzeitlichen Friedhof Garbsen, Kr. Neustadt, hat bereits K. Tackenberg aufmerksam gemacht<sup>30</sup>. Näher datierende Beifunde liegen hierfür jedoch nicht vor. Ein zweites Warzengefäß stammt aus

---

<sup>27</sup> v. Uslar, R.: a. a. O. Tf. 19, 57.

<sup>28</sup> Neuffer, E.: a. a. O. Tf. 18, 1.

<sup>29</sup> a. a. O. Tf. 19, 5; 40, 1; 47, 51. — Auf ein in diesem Zusammenhang sehr interessantes Gefäß aus Leipzig-Kleinzschocher machte mich in dankenswerter Weise Dr. G. Mildener/Leipzig aufmerksam, der auch eine Veröffentlichung des Fundes vorgesehen hat. In seiner Form entspricht es dem „elbgermanischen spätrömischen Topf“; seine Außenwandung ist durch Fingerkniffwülste verziert, unterbrochen durch 3 Felder horizontaler Leisten.

<sup>30</sup> Tackenberg, K.: Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover, Hildesheim-Leipzig 1934, S. 101, Tf. 26, 17.

dem ungefähr gleichzeitigen Friedhof Völkenrode, Kr. Braunschweig-Land<sup>31</sup>. Warzenbildung als plastische Wandzier kommt in dem Bereich der späthallstattzeitlichen Reliefkeramik Mittel- und Westdeutschlands häufiger vor. Unseren beiden Gefäßen steht z. B. der thüringische Fund von Hardisleben, Kr. Weimar, nahe<sup>32</sup>. In diesem Zusammenhange sei auch auf ein Warzengefäß von Münchhausen, Kr. Marburg/L., aufmerksam gemacht, dessen Unterteil Warzenverzierung besitzt, während die gewölbte Schulter rote Bemalung aufweist<sup>33</sup>.

Im Bereich der niederösterreichischen Kalenderbergkultur gehört die Einbeziehung von Warzenfeldern oder Warzengruppen in den Gefäßdekor zu der allgemein üblichen Zierweise. Trotzdem bietet das Auftreten von Warzen als Ornament keine Möglichkeit für eine engere zeitliche Bestimmung, sie ist auch in keiner Weise kulturell irgendwie gebunden. Bereits F. Fuhse<sup>31</sup> hat auf das Vorhandensein dieser Verzierungsart seit dem Neolithikum in Mitteleuropa hingewiesen, und R. v. Uslar gibt für ihr Auftreten in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zahlreiche Belege<sup>34</sup>.

Völlig vereinzelt steht vorläufig das becherförmige Gefäß aus Barum, Kr. Uelzen<sup>35</sup>. Nach den Fundnachrichten stammt es aus einer Siedlungsgrube. Die reliefartige Verzierung besteht hier aus horizontalen, um das Gefäß laufenden Wülsten, deren Hänge durch schräg liegende Fingernageleindrücke schwach gefiedert sind. Der Boden ist gezähnt, bzw. durch Finger-

---

<sup>31</sup> Fuhse, F.: Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig, in: Mannus, Bd. 8, Würzburg 1917, S. 166 f., Abb. 116.

<sup>32</sup> Claus, M.: Die Verbreitung der Kalenderbergkeramik in Thüringen, in: Mannus, Bd. 32, 1940, S. 132 ff., Abb. 1.

<sup>33</sup> Die Kenntnis dieses Fundes verdanke ich der frdl. Mitteilung von Dr. O. Uenze/Marburg.

<sup>34</sup> a. a. O. S. 41. — Vgl. außerdem noch das mit Warzen verzierte Henkelgefäß der älteren Bronzezeit aus den Hügelgräbern bei Have-mark, K. Jerichow II bei Engel, C.: Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, 1930, S. 266, Abb. 158 und: Kossina, G.: Beiträge zur Bronzezeit im mittleren Elbegebiet, in: Abhandlungen u. Berichte aus dem Museum f. Natur- und Heimatkunde und d. Naturwissensch. Verein in Magdeburg. Bd. V. = Magdeburger Festschrift, Magdeburg 1928, S. 263 ff.; Tf. 33, 4.

<sup>35</sup> Vgl. Lüneburger Museumsblätter, Bd. 2, 1912, S. 156, Tf. II, Fig. 7, 8. — Krüger, F.: a. a. O. S. 214.

eindrücke gekniffelt. Vergleichsstücke für diesen Fund sind mir aus Niedersachsen nicht bekannt. Mit seiner Wulstverzierung ähnelt er der reliefverzierten Späthallstattware. Durch die anders geartete Anordnung der Wülste hat er aber auch seine Sonderheiten. Ähnliche gezähnte Gefäßböden bilden eine häufigere Erscheinung innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>36</sup>. Allein, der Vergleich hiermit dürfte noch nicht genügen, um weitergehende Schlüsse hierauf aufzubauen, zumal genauere Datierungsmöglichkeiten durch einwandfreie Beifunde für unser Gefäß nicht gegeben sind.

Damit ist der bisher bekannte Formenvorrat der reliefverzierten Keramik Niedersachsens aufgeführt, wir haben uns im folgenden lediglich nur noch mit den Lappenschalen zu befassen. Die Frage nach der zeitlichen Einordnung der Lappenschalen läßt sich auf Grund der Funde des niedersächsischen Gebietes nicht eindeutig klären. Vor allen Dingen fehlt es an genauer datierenden Beifunden, durch die eine engere zeitliche Einordnung erfolgen könnte. In den Fällen, wo die Funde innerhalb eines Gräberfeldes auftreten, kann auf Grund der Benutzungsdauer des Friedhofs ein ungefährer Schluß auf die Datierung der Lappenschalen gewagt werden.

Der Fund von Tatendorf kann für eine zeitliche Bestimmung nicht ausschlaggebend herangezogen werden, da ein einwandfrei gesicherter Fundzusammenhang zwischen den beiden Lappenschalen und dem im Grabhügel gefundenen bronzenen Doppelknopf, der Form, wie sie von Sprockhoff in die Periode Montelius IV datiert wird<sup>37</sup>, keineswegs besteht. Auch die Ergebnisse der Ausgrabung des Langhügels V von Melzingen lassen keine genaueren Rückschlüsse zu. Das Grab, das ohne weitere Beifunde die reliefverzierten Scherben der Lappenschale barg, stellt stratigraphisch wohl die jüngste Anlage einer Reihe von Bestattungen dar, deren älteste nach W. D. Asmus vielleicht

---

<sup>36</sup> Neuffer, E.: a. a. O. Abb. 7, 4; Tf. 11, 3. — Dehn, W.: Katalog Kreuznach = Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen VII, Berlin 1941, Teil I: Tf. 11, 1 u. 11, 19; Teil II: S. 49, Nr. 23 u. S. 47, Nr. 12. — W. Kersten, a. a. O. S. 47, Anm. 3 weist weiter auf gezähnte Gefäßböden in den ostdeutschen Gebieten hin.

<sup>37</sup> Sprockhoff, E.: Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands, S. 53 f.

schon der Periode I, die Hauptmasse von 11 Bestattungen aber durchgehend den Bronzezeitperioden II—III angehören. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Grabhügel von Buendorf, dessen Grab 2, das die Lappenschale enthielt, gleichzeitig, wenn nicht entgegen Fr. Krügers Annahme, doch eher jünger anzusetzen sein dürfte als Grab 1, das auf Grund des Griffzungendolches vom Unterelbetyt und der Lanzenspitze in Periode III einzuordnen ist<sup>38</sup>. In beiden Fällen ist uns also nur ein terminus post quem gegeben. Die Funde aus Siedlungsresten lassen ebenfalls keine genauere zeitliche Einstufung zu. Das leider verloren gegangene Material aus Oitzmühle hat nach Mitteilung von Prof. Dr. G. Schwantes wohl der jüngsten Bronzezeit (Mont. V), vielleicht auch noch der Stufe Wessenstedt angehört. Für den Fund von Hollenstedt kann auf Grund des Gepräges der Begleitkeramik nur allgemein jüngere Bronzezeit angenommen werden<sup>39</sup>.

Die Schale und Urne von Arbergen gehören zu einem Friedhof der Gruppe der zweihenkligen Terrinen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit<sup>40</sup>. K. Tackenberg kommt zu dem Ergebnis, daß die zweihenkligen Terrinen am häufigsten mit datierenden Beigaben der Periode V zusammen gefunden worden sind, denen sich weniger zahlreich die Abschnitte der Periode IV und der frühen Eisenzeit anschließen; so ist auch der Friedhof von Arbergen bereits für die Periode IV belegt, reicht aber nach G. Friedrichs noch in die Stufe Wessenstedt hinein<sup>41</sup>. Der Typ der von der Schale bedeckten Urne, eine weitmundige Terrine mit konischem Unterteil, gut gerundetem Umbruch und zwei gegenständigen Griffknubbenpaaren auf der gewölbten Schulter, von der der nahezu zylindrische Hals durch eine dünne Horizontalfurche abgesetzt ist, taucht in der Gruppe der zweihenkligen Terrinen häufiger auf. Für das

---

<sup>38</sup> Sprockhoff, E.: Die germanischen Griffzungenschwerter. = Röm. Germ. Forschungen Bd. V., Berlin-Leipzig 1931, S. 23 u. 96, Tf. 10, 4 u. 12.

<sup>39</sup> Nach frdl. Mitteilung von Dr. W. Wegewitz/Harburg.

<sup>40</sup> Tackenberg, K.: Die zweihenkligen Terrinen d. jüngeren Bronzezeit, a. a. O. S. 153 ff.

<sup>41</sup> Friedrichs, G.: Die Keramik der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen, ungedr. Diss. Göttingen 1939.

holsteinische Gebiet sieht H. Hoffmann in dieser Verzierungsart sogar eines der sichersten Kennzeichen der späteren Keramik und ordnete sie, indem er sie während der Periode V beginnen läßt, hauptsächlich seiner Periode VI ein, die er, wie es Schwantes für seine Beldorf-Stufe getan hat, zwischen die Perioden V und VI nach Montelius einfügt<sup>42</sup>. Unter Berücksichtigung der Benutzungsdauer des Friedhofes von Arbergen gehen wir daher wohl nicht fehl, wenn wir für unseren Fund der Lappenschale die Periode Mont. V—VI annehmen.

Einige der Lappenschalen sind mit einem Standring versehen, so z. B. die Schalen von Buendorf, Hohnebostel, sowie die Bruchstücke von Melzingen und aus der Osnabrücker Gegend. Für diese Erscheinung, die nicht außer Acht gelassen werden darf, bietet eine Deckschale mit Henkel und gut ausgeprägtem Standring aus dem Grab 15 des Friedhofes von Lavenstedt, Kr. Bremervörde, ein gutes Vergleichsstück und wichtigen Anhaltspunkt (L. M. Hannover, Kat.-Nr. 1270/73 : 29)<sup>43</sup>. Sie gehört zu einer schalenartigen Terrine mit gegenständigen Griffknubben, die eine Bernsteinperle mit halbkreisförmigem Querschnitt und einen Bronzefriemen enthielt. In ihrer Form ist die Terrine der bereits erwähnten von Arbergen anzuschließen. Für den Bronzefriemen können wir, wenn wir G. Schwantes<sup>44</sup> und K. Tackenberg<sup>45</sup> folgen, zu einer Ansetzung in die Periode V und auch noch VI kommen. Die Bildung von Standringen ist, soweit das jungbronzezeitliche Material Niedersachsens übersehen werden kann, nicht allzu häufig zu beobachten. Sie begegnet noch einmal bei einer Deckschale mit ausladendem Rand, die zu einer Henkelterrine aus einem Grab des Friedhofs von Basdahl, Kr. Bremervörde, gehört (L. M. Hannover, Kat.-Nr. 26 705)<sup>46</sup>. Das Vorkommen von Standringen wertet H. Hoffmann als ein charakteristisches Kriterium, die

---

<sup>42</sup> Hoffmann, H.: a. a. O. S. 27 f., S. 40. — Schwantes, G.: Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit, in: Altonaische Zeitschrift, 4. Bd., 1935.

<sup>43</sup> Tackenberg, K.: a. a. O. S. 175, Nr. 73.

<sup>44</sup> Schwantes, G.: Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit, in: Altonaische Zeitschrift, 4. Bd., 1935, S. 3.

<sup>45</sup> a. a. O. S. 158 f.

<sup>46</sup> Gummel, H.: Urnenfriedhöfe und Hügelgräber in Basdahl, a. a. O. S. 105.

entsprechenden Fundstücke spät anzusetzen<sup>47</sup>; er nimmt für sie seine Periode VI in Anspruch (= Montelius V—VI). Das niedersächsische Material bietet vorläufig keine Anhaltspunkte für eine andere zeitliche Einordnung.

Die zeitliche Einordnung des Fundes vom Klütberg bei Landesbergen, Kr. Nienburg, bereitet gewisse Schwierigkeiten. Bereits auf den ersten Blick zeigt das Inventar dieses Grabfundes ein verhältnismäßig uneinheitliches Gepräge. Die nur in Bruchstücken vorhandenen Teile des Tongeschirres lassen wir außer Betracht, da sie nähere Einzelheiten, vor allen Dingen hinsichtlich der Gefäßform nicht erkennen lassen. Allein schon in der Tonbehandlung machen sich Unterschiede bemerkbar. Alle Gefäße haben eine hellbraune, z. T. mehr ins Rötliche oder nach Grau tendierende Farbe. Die Nöpfe mit eingezogener Bodenpartie (E 3 und E 7) (Abb. 6, 2 u. 3), sowie der Becher mit s-förmigem Profil (Abb. 6, 5) — eingezogenem Hals und ausladendem Rand — (E 6) sind auffallend roh, aus grob gemagertem, recht mürbem Material hergestellt; der Brand ist nicht besonders hart. Dagegen ist der Ton des kleinen, dickwandigen und roh geformten Nöpfchens (E 2) (Abb. 6, 6), der halbkugeli- gen Tasse mit Stiel (E 5) (Abb. 6, 4) und der flachen Schale mit tiefliegenden Querhenkel (E 8) (Abb. 6, 7) weniger gemagert; er fühlt sich auch wesentlich glatter und geschmeidiger an. Ganz anders verhält es sich mit der halbkugeli- gen Schale (E 1), aus kaum merkbar gemagertem, feinem Material hergestellt (Abb. 6, 1). Die Außen- und Innenwandungen zeigen eine saubere sorgfältige Oberflächenbehandlung, wie überhaupt das ganze Gefäß eine gleichmäßige, gute Bearbeitung erkennen läßt. Auf jeden Fall zwingen die erstgenannten Nöpfe zu einem Vergleich mit der frühbronzezeitlichen Tonware, für die E. Sprockhoff den Namen „Kümmerkeramik“ geprägt hat<sup>48</sup>. Besonders die beiden Nöpfe mit eingezogener Bodenpartie fügen sich völlig dem Formenvorrat dieser Kümmerkeramik ein. Das Gleiche dürfte wohl auch für den Becher mit s-förmigem Profil

---

<sup>47</sup> Hoffmann, H.: a. a. O. S. 26; 28; 41.

<sup>48</sup> Sprockhoff, E.: Hügelgräber bei Vorwohde im Kr. Sulingen, in: P. Z. XXI, 1930, S. 193 ff.; — Niedersachsens Bedeutung f. d. Bronzezeit Westeuropas, a. a. O. S. 12 f.

und das kleine Näpfchen mit waagrecht nach innen gezogenem Rande der Fall sein. Dagegen fehlt es für die flache Schale und auch für die halbkugelige Tasse an Entsprechungen unter den Typen jener frühbronzezeitlichen Tonware. Es muß aber berücksichtigt werden, daß vorläufig noch nicht zu übersehen ist, ob mit dem von Sprockhoff vorgelegten Material der Formenvorrat der Kümmerkeramik völlig umrissen ist. Für die Schale mit halbkugeligem Unterteil können Vergleichsfunde nicht angeführt werden. Der Boden ist nur durch einen schwach eingetieften, kreisförmigen Ring angedeutet. Unter dem sehr niedrigen, aufgerichteten Rand läuft eine zarte Punktreihe aus feinen, regelmäßig angeordneten Einstichen. Diese Verzierungsart könnte unter Umständen, wenn wir dieses Gefäß zeitlich ebenfalls der Kümmerkeramik gleichstellen würden, ein Weiterleben jungsteinzeitlicher Zierweise andeuten. Andererseits ähnelt die ganze Tonbehandlung doch schon mehr der spätbronzezeitlichen geglätteten Tonware. Würden wir von der, der Kümmerkeramik gleichenden Keramik ausgehen, müßte der Fund entsprechend den Ergebnissen Sprockhoffs zumindest noch der Periode III angehören, da, wie dieser ausdrücklich betont, „diese Kümmerkeramik ohne nennenswerte Entwicklung der Typen oder Änderung ihres Formenbestandes den gesamten Zeitraum der älteren Bronzezeit unverändert sein keramisches Gepräge verleiht“.<sup>49</sup> Dem würde jedoch auf jeden Fall die Lappenschale mit Reliefverzierung widersprechen, die wir gerade wegen ihres auffallend sorgfältig gearbeiteten Ornamentes zumindest als spätbronzezeitlich ansetzen müssen. Ob aber diese kümmerkeramik-ähnlichen Formen noch in spätem Zusammenhange auftreten, muß als fraglich gelten, läßt sich jedoch vorerst noch nicht übersehen, da, worauf ja auch Sprockhoff hinweist, derartiges mäßiges Tongeschirr von kleiner Gestalt und schlechter Machart nicht geeignet war, bisher die Aufmerksamkeit der Forschung in besonderem Maße auf sich zu lenken<sup>50</sup>. Der Annahme, daß es sich bei diesem Fund um zwei zeitlich getrennte Fundkomplexe handeln könne — die

---

<sup>49</sup> Niedersachsens Bedeutung f. d. Bronzezeit Westeuropas, a. a. O., S. 15.

<sup>50</sup> a. a. O. S. 12.

Lappenschale lag etwas abseits von den übrigen geschlossenen lagernden Tongeschirr (Abb. 1 u. 2) — und daß die Bodenverhältnisse vielleicht einen trennenden Fundhorizont nicht erkennen ließen, steht jedoch die ausdrückliche Feststellung im Fundbericht gegenüber, daß es sich „unzweifelhaft um eine geschlossene Grabanlage handelt“. Fremdartig für die jüngere Bronzezeit Niedersachsens wirkt allerdings auch die Grabanlage. Die Sitte, den Leichenbrand frei im Boden beizusetzen, finden wir zwar während der ganzen jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit belegt, doch in keinem Fall ist dabei eine derartig reiche Ansammlung von Tongeschirr vorhanden, wie in dem Grab vom Klütberg. Wir können daher vorläufig bei diesem Fund von Landesbergen zu keinem endgültigen Ergebnis kommen, sondern müssen uns darauf beschränken, dieses Material hier vorzulegen und zur Diskussion zu stellen.

Es bleibt noch übrig, den Fund von Marxen, Kr. Harburg, zu berücksichtigen. Wenn er auch leider nicht fachmännisch geborgen wurde, so lassen die Fundangaben doch immerhin vermuten, daß es sich um einen geschlossenen Grabfund mit Leichenbrandstreuung handelt. Die beiden Bronzebeigaben, Nadel und Lanzenspitze sind jedoch wenig geeignet, Näheres über eine genauere Datierung auszusagen. Die Lanzenspitze (Abb. 7, 5) zeigt eine lange, bis zur Spitze durchgehende Tülle und eine weiche Schwingung des hoch an der Tülle ansetzenden Blattes. Mit ihrer schlichten Form verkörpert sie einen langlebigen Typ, der bereits in der Periode Mont. III nachweisbar ist<sup>51</sup>, der sich aber in gleicher Weise noch in den folgenden Perioden findet<sup>52</sup>. Belege für das Auftreten dieser

---

<sup>51</sup> Tackenberg, K.: Bronzezeitliche Grabfunde vom Kronsberg, Gem. Laatzen/Kr. Hannover, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Nr. 4, 1930, S. 59 ff., Abb. 3.

<sup>52</sup> Höfer, P.: Der Pohlberg bei Latdorf, Kr. Bernburg, in: Jahresschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder, 4. Bd., Halle 1905, S. 63 ff., Tf. IX, 11. — Vgl. auch: Sprockhoff, E.: Die germanischen Griffzungenschwerter, = Rom. Germ. Forschungen, Bd. V, Berlin-Leipzig, 1931, S. 40 ff., Tf. 20. — Nach dem Bericht von P. Höfer scheinen die drei Lanzenspitzen nicht aus dem Schwertgrab zu stammen, sondern zu der darüber befindlichen Steinkiste zu gehören. — Sprockhoff, E.: Zur Schäftung bronzezeitlicher Lanzenspitzen, in: Mainzer Zeitschrift XXIX, 1934, S. 41; S. 56 ff., Abb. 2; 1, 3. — Kupka, P.: Die Bronzezeit in der Altmark, in: Jahresschrift f. d.

schlichten Lanzenspitze in den Perioden IV und V nach Montelius bilden vor allen Dingen Hortfunde, in denen sie mit dem Lausitzer Tüllenbeil vergesellschaftet ist<sup>53</sup>. Ebenso wenig kann die leider verschollene Bronzenadel (Abb. 7, 4) nähere Auskunft geben, die nach der im Mus. Lüneburg vorhandenen Zeichnung einen verwaschenen doppelkonischen Kopf besaß und unterhalb desselben am Schaft schwache Querriefelung aufwies. Weitere Einzelheiten sind aus der Zeichnung nicht zu entnehmen. Dieser Nadeltyp läßt sich zumindest seit der Periode III der Bronzezeit nachweisen; sie finden sich jedoch in verschiedenen Varianten auch während der nachfolgenden Perioden.

Auf die Verwandtschaft zwischen der Verzierungsart an den Schalen von Hohnebostel, Oldenstadt und dem „blumentopfförmigen“ Gefäß von Sande, Kr. Stormarn, war bereits hingewiesen worden. H. Hoffmanns Datierung dieser Gefäßform in die Periode V würde dann auch für jene Lappenschalen einen gewissen Anhaltspunkt für ihre zeitliche Einordnung bedeuten. Für später, und zwar in die dritte und vierte Hallstattstufe möchte v. Brunn das Gefäß mit der ganz ähnlichen Verzierung von Schwanebeck, Kr. Oschersleben, setzen<sup>54</sup>.

Wenden wir uns nunmehr den Vergleichsfunden für unsere Lappenschalen außerhalb unseres niedersächsischen Arbeitsgebietes zu. In ihren schon mehrfach zitierten Arbeiten haben E. Neuffer und W. Kersten bereits auf das Vorkommen von Lappenschalen im Gebiet der Lausitzer Kultur hingewiesen und die beiden Funde von Groß-Treben, Kr. Torgau / Sachsen-Anhalt<sup>55</sup> und Niedergurig, Kr. Bautzen / Sachsen genannt<sup>56</sup>, die leider durch Einwirkungen des letzten Krieges als verloren gelten müssen, so daß wir uns nur noch auf sehr unzulängliche Abbildungen verlassen müssen. Beide gehören dem Formenvorrat der Periode V der Lausitzer Kultur an. H. Agde charak-

---

Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder, 7. Bd., Halle 1908, S. 30 ff.; Tf. X, 5 u. X 14, 15.

<sup>53</sup> Sprockhoff, E.: Das Lausitzer Tüllenbeil, in: P. Z. XXXIV/V. Bd., 1949/50; (Merhart-Festschrift) S. 76 ff.; Abb. 1, 30, 6; 13, 6; 21, 5; 22, 10; besonders S. 85 f.

<sup>54</sup> v. Brunn, W. A.: a. a. O. S. 63.

<sup>55</sup> Agde, H.: a. a. O. S. 39 f. u. 179, Abb. 20, 8.

<sup>56</sup> Frenzel, W.: Der Forschungsstand der Vorgeschichte in der Oberlausitz, in: Mannus, Bd. 19, 1927, S. 28, Abb. 17.

terisiert sie als Deckschalen von grober Form ohne Standfläche. Der Rand ist schräg gekerbt und zu vier Zipfeln ausgezogen. Während die Schale von Niedergurig unverziert ist, bedecken die Außenfläche der Groß-Trebener Schale Reihen von Fingernageleindrücken, die vom Boden strahlenförmig nach dem Rande verlaufen. Diese beiden Fundstücke könnten vielleicht noch mit unseren niedersächsischen Material in Verbindung gebracht werden, z. B. weist ja auch die Schale von Nordhemmern eine ganz ähnliche Kerbung des Randes auf. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Lappenschale von Barleben, K. Wolmirstedt, hinzuweisen, die als Einzelfund bei Baggerarbeiten in einer Kiesgrube zu Tage gefördert wurde<sup>57</sup>. Sie ist aus grob gemagertem Material hergestellt und roh gearbeitet. Von den beiden Schmalseiten des Bodens steigen jeweils mehrere Reihen von horizontal liegenden Fingernagelkerben an; ebenso ist der Rand, der anscheinend achtmal lappenförmig ausgestaltet wurde, mit Fingernagelkerben versehen. Darüber hinaus begegnen wir im Bereich der Lausitzer Kultur häufiger Schalen und Schüsseln, deren Rand ein- oder mehrmals lappen- bzw. zipfelförmig ausgestaltet ist. Sie lassen jedoch im Vergleich zu unseren niedersächsischen Formen einen ganz anderen Charakter erkennen, so daß sie kaum in einen engeren Zusammenhang mit diesen gebracht werden können. M. Jahn ordnet sie seiner Gruppe A der Lausitzer Kultur ein, die der Periode IV nach Montelius entsprechen würde<sup>58</sup>.

Vorläufig allein steht die Form einer Schale mit Randlappen aus einem Siedlungsfund von Lenzen, Kr. Westprignitz<sup>59</sup>. Es handelt sich um eine unverzierte ovale Wanne, deren Rand zu mehreren, anscheinend sechs Zipfeln, ausgearbeitet ist. Auf Grund der von derselben Fundstelle stammenden Scherben

---

<sup>57</sup> Die Kenntnis dieses Fundes verdanke ich der frdl. Mitteilung von Dr. H. Behrens/Halle.

<sup>58</sup> J a h n, M.: Zur Chronologie der „Lausitzer Kultur“ auf Grund neuerer Grabungen in Schlesien, in: Mannus, 3. Erg. Bd., Leipzig 1923, S. 28 ff., Tf. I, 9. — G r ü n b e r g, W.: Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen, Berlin 1943, S. 31 f., Tf. 44, 11—12; 38, 23.

<sup>59</sup> B o h m, W.: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz, Leipzig 1937, S. 37, Tf. 23, 15.

nimmt W. Bohm an, daß dieses Stück einem sehr frühen Abschnitt der Bronzezeit angehört. Inwieweit diese frühe Zeitansetzung zu Recht besteht, kann z. Zt. nicht nachgeprüft werden.

Eine weitere Gruppe von Lappenschalen gehört dem Bereich der Niederrheinischen Grabhügelkultur an. Doch auch hier stößt der Versuch, zu einer genaueren Zeitansetzung zu kommen, auf Schwierigkeiten, da wirklich geschlossene Funde mit näheren Datierungsmöglichkeiten vorläufig noch fehlen. Die Bruchstücke der Lappenschale von Haldern wurden zusammen mit einer einfachen napfähnlichen Schale, die Reliefverzierung nach Art der sogenannten Kalenderbergware (Muster I nach E. Neuffer) trägt, gefunden<sup>60</sup>. Aus diesem Grunde ordnete W. Kersten sie der Späthallstattzeit ein. Das Bruchstück der Lappenschale läßt ihren Charakter ungefähr erkennen: eine flache, anscheinend ovale Schale ohne ausgeprägten Standboden. An den Schmalseiten ist der nach innen abgeschrägte Rand lappenförmig hochgezogen. Die Außenwandung ist mit zum Rande parallel laufenden schmalen Rillen verziert. Auch die beiden bekannten Lappenschalen von Köln-Fühlingen sind leider ohne näher bekannten Fundzusammenhang geborgen worden<sup>61</sup>. Die erste der beiden Schalen zeigt Reliefverzierung im Stil von Neuffers Muster 1, während bei der zweiten, ähnlich der Schale von Haldern schmale Horizontalfurchen parallel zum Schalenrand verlaufen. In ihrer Formgebung zeigen beide gegenüber den niedersächsischen Funden doch kleinere Unterschiede. Die zweite Schale ist mehr halbkugelig gebildet, ohne schärfer betonten Boden. Die Wandung biegt im Oberteil nach innen ein, und der Rand ist an fünf Stellen zu breit verlaufenden Lappen ausgearbeitet, die entsprechend der Wölbung der Schale gleichmäßig einwärts geneigt sind.

Ganz ähnlich, wie in den bisher behandelten Gebieten sind die Verhältnisse hinsichtlich der Datierung in den Nieder-

---

<sup>60</sup> Kersten, W.: Niederrhein. Grabhügelkultur, a. a. O. S. 49, Abb. 13.

<sup>61</sup> Rademacher, E.: Niederrhein. Hügelgräberkultur, in: M. Ebert, Reallexikon d. Vorgesch., VIII. Bd., S. 483 ff.; § 26; Tf. 159, k, l.  
— Kersten, W.: a. a. O. S. 49, Tf. 12, 1.

landen gelagert, da es auch dort z. Zt. noch an einwandfrei geschlossenen Funden mangelt.

Rein formenkundlich gesehen können am ehesten Vergleiche zu den Fundstücken aus unserem engeren Arbeitsgebiet von Nordhemmern, Kr. Minden, und aus der Gegend von Osnaabrück gezogen werden. Allen Funden ist ungefähr die gleiche Schalenform zu eigen. Vom flachen Standboden steigt die Wandung verhältnismäßig steil und leicht gewölbt an. Die Zahl der Zipfel, zu denen der Rand ausgezogen ist, wechselt zwischen vier bis sechs. Die Außenfläche ist stets reliefverziert. Die Schale von Swalmen<sup>62</sup> trägt vom Boden zum Rande ansteigende Rippen, dagegen ist die Schale von Riethoven im Unterteil mit aufwärts-strebenden Rippen verziert, während die obere Partie durch zum Rande parallel laufende horizontale Rippen besonders hervorgehoben ist<sup>63</sup>. Zwei Schalen aus einem noch unveröffentlichten Kreisgrabenfriedhof von Oldenzaal (Urnengräberfeld De Zandhorst), Prov. Overijssel<sup>64</sup>, weisen Reliefverzierungen in ihrer charakteristischen Ausprägung auf (Muster 1 nach E. Neuffer). Eine abweichende Form stellt die Schale von Vosselaer, Prov. Antwerpen / Belgien, dar<sup>65</sup>. Bei ihr ist jeweils das zwischen zwei Zipfeln liegende Randstück nach außen umgelegt. Die Verzierung besteht aus unregelmäßig angeordneten Fingernageleindrücken. Wenn auch eine genauere zeitliche Einordnung mangels geschlossener Funde noch nicht möglich ist, so kann immerhin für einige Schalen, die von größeren Friedhöfen stammen, eine ungefähre Datierung gegeben werden. Die Mehrzahl der niederländischen Funde, und zwar die von Riethoven und Goirle, Prov. Nord-Brabant und Swalmen und Vlodrop, Prov. Limburg, stammen von Friedhöfen, die durch das Auftreten von Kerbschnittware nach

---

<sup>62</sup> Bursch, F. C.: Onze urnenvelden, in: Oudheidkundige Mededeelingen, NR XXIII, Leiden 1942, S. 51, Abb. 23, 15.

<sup>63</sup> Evelein, M. A.: Opgraving van en urnenveld bij Riethoven, N.-Br., in: Oudheidk. Mededeelingen, IV, 1910, S. 31 ff., Abb. XVII, 41. — Rademacher, E.: in: Mannus, 4. Erg. Bd. 1925, S. 125, Tf. X, A 7.

<sup>64</sup> Die Kenntnis dieses noch unveröffentlichten Fundes verdanke ich Herrn Dr. C. C. W. J. Hijzeler/Enschede.

<sup>65</sup> de Loë: Belgique Ancienne, Catalogue descriptif et raisonné, II: Les ages du métal, Brüssel 1931; Fig. 29; S. 91 f.

W. Kersten<sup>66</sup> dem älteren Abschnitt der Niederrheinischen Grabhügelkultur angehören, die wiederum der jüngeren Stufe der Urnenfelderkultur=Hallstatt B nach Vogt<sup>67</sup> entspricht. Diese Datierung wird noch gestützt von F. C. Bursch, der besonders die Friedhöfe von Goirle und Riethoven zu seiner Gruppe A, die von Swalmen und Vlodrop zur Gruppe B zählt. Für beide Gruppen nimmt er die zweite Hallstattstufe = Hallstatt B in Anspruch<sup>68</sup>. Dieses Ergebnis ist insofern von Wichtigkeit, als dadurch deutlich wird, daß wir mit dem Auftreten von Reliefverzierung im Bereich des Niederrheins nicht nur während der Späthallstattzeit zu rechnen haben, sondern daß diese bereits in älterem Zusammenhang, zumindest seit der Hallstatt-B-Stufe angenommen werden kann und daß Lappenschalen ebenfalls seit dieser Stufe vorkommen.

Vergleichen wir diese kurz referierten Ergebnisse mit der Zeitstellung unserer niedersächsischen Lappenschalen. Erst jüngst hat E. Sprockhoff zu den chronologischen Fragen Stellung genommen<sup>69</sup>. Seinen Ergebnissen folgend, müssen wir annehmen, daß der jüngere Horizont der Urnenfelderkultur, der nach E. Vogt und F. Holste<sup>70</sup> die Stufe Reinecke HB umfaßt, bereits während der Periode Mont. IV beginnt und dem Hauptteil von Montelius V gleichzusetzen ist. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß die seit Hallstatt B auftretenden niederländischen Lappenschalen im großen und ganzen den niedersächsischen Lappenschalen zeitlich gleichzusetzen sind, für die wir mit größter Wahrscheinlichkeit die Periode Montelius V—VI anzunehmen haben, wobei die Möglichkeit ihres Auftretens schon in Periode IV vorerst noch offen gelassen werden muß.

Die vorausgegangenen Darlegungen haben gezeigt, daß es sich bei den Lappenschalen mit ihrer zuweilen recht unterschiedlichen Form um einen zeitlich wie auch regional nicht

<sup>66</sup> a. a. O. S. 15.

<sup>67</sup> Vogt, E.: Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie, 1930, S. 78.

<sup>68</sup> Bursch, F. C.: a. a. O. S. 48 ff. — Dagegen ist C. C. W. J. Hijsseler nach brieflicher Mitteilung geneigt, das von ihm untersuchte Gräberfeld jünger anzusetzen, und zwar in die ältere Eisenzeit.

<sup>69</sup> Sprockhoff, E.: Chronologische Skizze, in: Reinecke Festschrift, Mainz 1950, S. 133 ff.

<sup>70</sup> Wiener P. Z. Bd. 27, 1940, S. 14 f.

schärfer begrenzten Keramiktyp handelt. Vorläufig zeigt sich, daß unsere Schalen in einer lockeren Streuung über das mittlere und nördliche Niedersachsen verteilt sind (Abb. 8). Im mittleren Niedersachsen bilden sie einen schmalen Streifen, der sich in ost-westlicher Richtung erstreckt. Das südlich anschließende Gebiet bleibt völlig frei. Im nördlichen Teil Niedersachsens beschränken sich unsere Schalenformen auf die Landschaft zwischen Weser und Elbe. Auffallend ist die wesentlich stärkere Konzentration in dem Ilmenau-Gebiet. Die Sonderstellung gerade dieses Kreises ist bereits mehrfach von E. Sprockhoff für die mittlere und jüngere Bronzezeit eingehend gewürdigt worden<sup>71</sup>; für die ältere Bronzezeit hat dies K. Tackenberg getan<sup>72</sup>. Wenn auch vorläufig noch eine umfassendere Gesamtdarstellung der mittel- und jungbronzezeitlichen Keramik Niedersachsens fehlt, so lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit doch drei größere Gruppen erkennen: zunächst eine Nordgruppe, gekennzeichnet durch die zweihenklige Terrine, südlich schließt sich eine Gruppe im mittleren Niedersachsen an, als deren Hauptmerkmal sich der Doppelkonus herausstellen wird. Die Tonware Osthannovers zeigt in ihrem Formenvorrat eine starke Beeinflussung durch die Lausitzer Kultur<sup>73</sup>. Ob auf Grund dieser Tatsache doch eine Verbindung zu den Lappenschalen dieses Gebietes, insbesondere denen von Groß-Treben und Niedergurig angenommen werden kann, bleibt dahingestellt. Es ist festzuhalten, daß in allen drei Formengruppen Niedersachsens Lappenschalen vorkommen. Dabei fällt auf, daß die Formen mit reliefartigem Wulstdekor in wechselnder Richtung sich besonders auf das südliche Verbreitungsgebiet verteilen und somit eine schmale Brücke zu den ähnlich verzierten Schalen aus dem Bereich der niederrheinischen Grabhügelkultur bilden. Sie schließen sich damit an das Gebiet der sogenannten Kalenderbergkeramik der Späthallstattzeit an, wie es von W. Kersten kartiert worden ist<sup>74</sup>. Um dies

---

<sup>71</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>72</sup> Tackenberg, K.: Zum bronzezeitlichen Formenkreis an Ilmenau und Niederelbe, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Heft 18, Hildesheim 1949.

<sup>73</sup> Krüger, F.: a. a. O. S. 212 ff.

<sup>74</sup> a. a. O. Abb. 12.

zu verdeutlichen, wurde der uns hier besonders interessierende Teil seiner Verbreitungskarte unter Hinzufügung verschiedener Neufunde nochmals mit aufgenommen<sup>75</sup>. Dabei zeigt sich einmal, daß Formen der Lappenschalen, wie wir sie an unserem niedersächsischen Material kennen lernten, im eigentlichen Verbreitungsgebiet der „Kalenderbergware“ mit Ausnahme des Niederrheines nicht vorkommen, daß andererseits aber die charakteristische reliefartige Verzierung durch unsere Schalen eine wesentlich weiter reichende Nordausdehnung hat, als bisher bekannt war.

Die Frage der Herkunft der niedersächsischen Lappenschalen kann vorläufig noch nicht gelöst werden, so lange nicht durch eindeutig geschlossene Funde ihre völlig gesicherte Zeitstellung nachgewiesen werden kann. Weiterhin wird auch gerade hier das Fehlen einer eingehenden Untersuchung über die gesamte Keramik der jüngeren Bronzezeit noch besonders deutlich, in der die einzelnen Komponenten, die hier wirksam werden, klar in Erscheinung treten. Aus den vorhergehenden Bronzezeitstufen Nordwestdeutschlands waren keine Formen nachweisbar, von denen unsere Lappenschalen hergeleitet werden könnten. Sehen wir uns jedoch weiter um, können wir feststellen, daß Lappen- oder Zipfelschalen in mannigfacher Ausführung in ganz verschiedenen Kulturprovinzen und verschiedenen Zeitstufen auftreten. Beispiele aus dem Lausitzischen Bereich waren bereits angeführt worden. E. Rademacher hat darauf hingewiesen, daß Schalen mit gelappten Rand schon in der frühesten Bronzezeit Süddeutschlands nachweisbar sind, und zwar aus Wohngruben von Straubing / Niederbayern<sup>76</sup>. Vereinzelt finden wir Lappenbildung auch unter dem Inventar

---

<sup>75</sup> Für die Nennung neuer Funde bin ich besonders Dr. H. Rempel, Magdeburg und Dr. H. Behrens, Halle, zu Dank verpflichtet. — Vgl. auch R e m p e l, H.: Neue Funde der älteren Eisenzeit aus dem Kreis Oschersleben, in: Abhandlungen und Berichte f. Naturkunde u. Vorgeschichte, Bd. VIII, H. 2, Magdeburg 1950, S. 115 ff.

<sup>76</sup> R a d e m a c h e r, E.: Die niederrheinische Hügelgräberkultur von der Spätsteinzeit bis zum Ende der Hallstattzeit, a. a. O. S. 125, Tf. X, A 7. — Vgl. auch: B e h r e n s, G.: Bronzezeit Süddeutschlands. = Katalog d. Röm. Germ. Zentralmus. Nr. 6, Mainz 1916, S. 67, Tf. V, 1. und S. 116, Nr. 167 a.

der entwickelten Bronzezeit Hessens und der Pfalz<sup>77</sup>. Verfolgen wir das Auftreten von Zipfel- bzw. Lappenschalen noch weiter, so treffen wir sie bereits unter dem Formenvorrat der Bandkeramik<sup>78</sup> und innerhalb der Rössener Kultur; besonders in den Gruppen des Jungrössener Stiles Südwestdeutschlands treten Vierzipfelschalen sogar als typische Gefäßformen auf<sup>79</sup>. Nicht selten sind weiterhin auch die sogenannten Trichterschalen der Walternienburg-Bernburger Kultur mit einem mehrfach gelappten Rand ausgestaltet<sup>80</sup>. Schüsseln mit gelappten Rand, die der mittleren Bronzezeit Süddeutschlands (Reinecke Stufe B/C) angehören, führt K. Willvonseder aus Niederösterreich an und nennt auch Vergleichsstücke aus der Slowakei, aus Böhmen und Mähren<sup>81</sup>. Hier handelt es sich um Schüsseln, die, durchweg unverziert, häufig mit einem Henkel versehen sind und zum Teil einen ausgeprägten Standfuß besitzen. Ausdrücklich verneint Willvonseder, daß zwischen diesen und denen der älteren Bronzezeit Südwestdeutschlands irgendwelcher Zusammenhang besteht. Er denkt vielmehr an eine örtliche, unabhängige Entwicklung, zumal es auch in seinem Bereiche selbst nicht an Vorläufern aus ältester Zeit, nämlich Zipfelschalen der Glockenbecherkultur, fehlt. Schalen, bzw. Schüsseln mit Lappenbildung am Mündungssaum kommen auch noch in der nachfolgenden Bronzezeitstufe D nach Reinecke vor, wie das

---

<sup>77</sup> Behrens, G., a. a. O. S. 201, Tf. XX. — Holste, F.: Die Bronzezeit im Nordmainischen Hessen, Berlin 1939, S. 83, Tf. 19.

<sup>78</sup> Buttler, W.: Der donauländische und der westische Kulturkreis der Jüngeren Steinzeit. = Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 2, Berlin 1938, S. 23, Abb. 16, 9. — Durch frdl. Mitteilung wies mich Dr. F. C. Bursch auch auf eine allerdings unverzierte Lappenschale auf niederländischem Gebiet hin, die aus einer bandkeramischen Wohngrube stammt.

<sup>79</sup> Buttler, W.: a. a. O. S. 47 u. 49, Abb. 21, 23 u. Tf. 11, 11; 12, 1.

<sup>80</sup> Niklasson, N.: Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur, in: Jahresschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder, XIII. Bd., Halle 1925., Tf. XXIII, XXVIII, S. 144 ff.

<sup>81</sup> Willvonseder, K.: Die mittlere Bronzezeit in Österreich. = Bücher zur Ur- und Frühgeschichte, hrsg. von O. Menghin, 3. Bd., Wien-Leipzig, 1937, S. 176 ff., Tf. 4, 4; 20, 7; 27, 1; Abb. 8, 19. — s. dort auch entspr. Lit.-Nachweise. — Zeitstellung und Bedeutung der Urnenstätte von Eisgrub in Südmähren, in: Sudeta, Jg. XIV, 1938, H. 1, Reichenberg 1938, S. 5 ff. — Eisner, J.: Ein Warenlager eines Töpfers aus der mittleren Bronzezeit im slowakischen Marchgebiete, in: Wiener P. Z., 27. Jg. 1940, S. 171 ff., Abb. 1, 3—5.

Gräberfeld von Gemeinlebarn in Niederösterreich ausweist, von dem ja auch Gefäße mit Kalenderbergverzierung stammen<sup>82</sup>. Allein schon diese kurz skizzierte Übersicht verbietet es, eine typologische Ableitung unserer niedersächsischen Lappenschalen jetzt schon zu versuchen. Formenkundliche Typen- und Entwicklungsreihen können gegebenenfalls nur dann zu auswertbaren Schlußfolgerungen führen, wenn klar ersichtlich ist, daß sich dieser Entwicklungsvorgang in einem enger zusammenhängenden Gebiet und in einer ununterbrochenen Zeitenabfolge vollzogen hat. Vorbedingung ist, daß jeder verwertbare Fund zeitlich genauestens eingeordnet werden kann.

Hauptaufgabe der vorstehenden Untersuchung war es, das Material der niedersächsischen Lappenschalen, das bisher in seinem vollen Umfange noch nicht bekannt war, vorzulegen. Dabei wurde der Versuch unternommen, den Fragen ihrer zeitlichen und kulturellen Stellung nachzugehen. Beide Probleme konnten noch nicht endgültig geklärt werden. Vor allen Dingen scheiterte dies an dem Fehlen gut beobachteter, geschlossener, neuerer Funde. Trotzdem ergab sich, daß die niedersächsischen Lappenschalen zeitlich im Wesentlichen der Bronzezeitperiode V—VI nach Montelius eingeordnet werden müssen. Schärfere Zusammenhänge mit den benachbarten Kulturgebieten deutlicher herauszuarbeiten, war noch nicht möglich. Immerhin scheinen engere Verbindungen zu den gleichen Formen des Niederrheingebietes zu bestehen. Diese können allerdings erst dann genauer begründet werden, wenn auch das Material jener Gebiete eine eingehendere Bearbeitung erfahren hat. Wichtig ist, daß die niedersächsischen Lappenschalen zu einem großen Teil reliefartige Verzierungen tragen, die bisher unter der Bezeichnung „Kalenderbergkeramik“ zusammengefaßt wurde. Dadurch erweitert sich deren Verbreitungsgebiet in den bisher freigebliebenen niedersächsischen Raum ganz wesentlich nach Norden. Wenn auch diese Reliefkeramik nicht völlig einheitlich ist, so dürfte doch als feststehend angenommen werden, daß sie sich letzten

---

<sup>82</sup> Szombathy, J.: Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebarn/NO. = Röm. Germ. Forschungen, Bd. 3., Berlin-Leipzig 1929, Tf. 17, 9.

Endes als ein Erbe der Urnenfelderkultur entwickelt hat. Allerdings verkörpert sie keine einheitlich geschlossene Gruppe; sie ist vielmehr innerhalb verschiedener Kulturgruppen als eine Sondererscheinung zu bewerten, die sich besonders dort herausbildete, wo stärkere Urnenfeldereinflüsse bestanden. Die reliefverzierten Schalen Niedersachsens deuten an, daß auch in unseren Gebieten diese Einflüsse stärker zu vermuten sind und weiter reichen, als dies bisher zu erkennen war. So gibt z. B. K. Tackenberg als neue Fundstellen mit reiner Urnenfeldertonware neben Godelheim, Kr. Hörter, die bereits im Mittel-Wesergebiet liegenden Orte Stolzenau, Kr. Nienburg/W. und Eldagsen, Kr. Minden, an<sup>83</sup>. Hierauf scheinen auch noch andere Erscheinungen schließen zu lassen. Es wird jedoch weiterer Untersuchungen und Materialvorlagen bedürfen, ehe diese Einflüsse fester umrissen werden können.

### Verbreitungslisten

#### 1. Liste der Lappenschalen (für Nr. 1—20 vgl. Fundkatalog Seite 5 ff.):

1. Meckelstedt, Kr. Wesermünde. — 2. Arbergen, Gem. Hemelingen, Kr. Verden. — 3. Hollenstedt, Kr. Harburg. — 4. Marxen, Kr. Harburg. — 5. Hohnebostel, Kr. Celle. — 6. Buendorf, Gem. Dahlenburg, Kr. Lüneburg. — 7. Bullendorf, Gem. Echem, Kr. Lüneburg. — 8. Brietingen, Kr. Lüneburg. — 9. Melzingen, Kr. Uelzen. — 10. Oitzmühle, Gem. Oitzen, Kr. Uelzen. — 11. Oldenstadt, Kr. Uelzen. — 12. Tatendorf, Gem. Ebstorf, Kr. Uelzen. — 13. Letter, Kr. Hannover. — 14. Ricklingen, Stdtkr. Hannover. — 15. Landesbergen, Kr. Nienburg. — 16. Loccum, Kr. Nienburg. — 17. Nordhorn, Kr. Grafschaft Bentheim. — 18. Gegend von Osnabrück, Kr. Osnabrück. — 19. Wistedt, Kr. Salzwedel, Reg.-Bez. Magdeburg. — 20. Barleben, Kr. Wolmirstedt, Reg.-Bez. Magdeburg. — 21. Nordhemmern, Kr. Minden/Westfalen. — 22. Haldern, Kr. Rees/Rheinld. (Kersten, W.: Niederrhein. Grabhügeltkultur, Bonner Jahrbücher 148, 1948, S. 49, Abb. 13.) — 23. Köln-Fühlingen, Kr. Köln/Rheinld. (Kersten, W.: a. a. O. S. 49, Tf. 12, 1.) —

Niederlande: 24. Oldenzaal, Prov. Overijssel. (Mitt. Dr. C. C. W. J. Hijzeler/Enschede.) — 25. Riethoven, Prov. Nord-Brabant. (Evelein, M. A.: Oudheidkundige Mededeelingen IV, 1910, S. 31 ff. Abb. XVII, 41. — Rademacher, E.: Mannus, 4. Erg. Bd., 1925, S. 125, Tf. X A 7.) — 26. Swalmen, Prov. Limburg. (Bursch, F. C.: Oudheidk. mededeelin-

<sup>83</sup> Tackenberg, Zum Ems-Weserkreis der Bronzezeit und seinem „Urkeltentum“, in: Schwantes-Festschrift, hrsg. von K. Kersten, Neumünster 1951, S. 142 ff., S. 147.

gen NR XXIII, 1942, S. 51. Abb. 23, 5. — Kersten, W., a. a. O. S. 49.) — 27. Vlodrop, Prov. Limburg. (Bursch, F. C.: Oudheidk. mededeelingen, NR. 17, 1936, S. 15 f., Abb. 7, 6.) — 28. Goirle, Prov. Nord-Brabant. (Bursch, F. C.: Oudheidk. mededeelingen, NR. XXIII, 1942, S. 49.) — 29. Vosselaer, Prov. Antwerpen/Belgien. (de Loë: Belgique Ancienne, II, Brüssel 1931, Fg. 29.)

Nicht auf der Karte: Groß-Treben, Kr. Torgau, Reg. Bez. Merseburg. (Agde, H.: Bronzezeitl. Kulturgruppen im mittleren Elbegebiet, 1939, S. 40 u. 179, Abb. 20, 8.) — Niedergurig, Kr. Bautzen. (Frenzel, W.: Mannus, 19, 1927, S. 28. Abb. 17.)

## 2. Liste der reliefverzierten Keramik.

30. Sande, Kr. Stormarn/Schleswig-Holstein. (Hoffmann, H.: Die Gräber d. jüngeren Bronzezeit in Holstein, 1938, Tf. XI, 544.) —

Niedersachsen: 31. Barum, Kr. Uelzen. (Krüger, F.: PZ. XXXIII, 1932, S. 214.) — 32. Garbsen, Kr. Neustadt/Rbge. (Tackenberg, K.: Die Kultur d. frühen Eisenzeit i. Mittel- u. Westhannover, 1934, Tf. 26, 17.) — 33. Völkenrode, Kr. Braunschweig-Land. (Fuhse, F.: Mannus, Bd. 8, 1917, S. 168, Abb. 116.) —

Sachsen-Anhalt: 34. Derben, Kr. Genthin. (Mittlg. Dr. H. Rempel/Magdeburg.) — 35. Güsen, Kr. Genthin. (Mittlg. Dr. H. Rempel.) — 36. Beendorf, Kr. Haldensleben. (Mittlg. Dr. H. Behrens/Halle.) — 37. Schwanebeck, Kr. Oschersleben. (v. Brunn, W. A.: Jahresschrift f. d. Vorg. d. sächs.-thür. Länder, XXX, 1939, S. 63, Tf. III g.) — 38. Huy-Neinstedt, Kr. Oschersleben. (Mittlg. Dr. H. Rempel.) — 39. Harsleben, Kr. Oschersleben. (Rempel, H.: Abhandl. u. Berichte f. Naturkunde u. Vorgesch. Magdeburg, Bd. VIII, H. 2, 1950, S. 116, Abb. 3.) — 40. Kohnstein, Kr. Grafschaft Hohenstein. — 41. Halle, Brunnenstr., Stdtkr. Halle. — 42. Halle-Lehmannfelsen, Stdtkr. Halle. — 43. Halle-Advokatenweg, Stdtkr. Halle. — 44. Lochau, Saalkr. — 45. Klein-Korbetha, Kr. Merseburg. — 46. Weißenfels, Kr. Weißenfels. — 47. Göthewitz, Kr. Weißenfels. (Nachweis für 40—47: Claus, M.: Mannus Bd. 32, 1940, S. 139 f.) — 48. Deuben, Kr. Weißenfels. (Mildenberger, G.: Mannus, 1940, Bd. 32, S. 213 ff.) —

Sachsen: (nicht auf der Karte.) 49. Börln, Kr. Grimma (Bierbaum, G.: Sitzungsber. u. Abhdlgen. d. naturwissensch. Gesellschaft Isis in Dresden, 1929, S. 96, Tf. 1 e.) — 50. Leipzig-Kleinzschocher, Kr. Leipzig. (Mittlg. Dr. G. Mildenberger/Leipzig.) — 51. Zeithain, Kr. Großenhain. (Bierbaum, G.: a. a. O. S. 97, Tf. 1 a—b.) —

Thüringen: 52. Kyffhäuser, Kr. Sondershausen. — 53. Clausberg b. Vogelsberg, Kr. Weimar. — 54. Hardisleben, Kr. Weimar. — 55. Liebstedt, Kr. Weimar. — 56. Mittelhausen, Kr. Weimar. — 57. Erfurt-Nord, Stdtkr. Erfurt. — 58. Erfurt, Hohe Stadt, Stdtkr. Erfurt. — 59. Neudietendorf, Kr. Gotha. — 60. Heiligenkreuz, Kr. Stadtroda. — 61. Hirschroda, Kr. Stadtroda. — 62. Alter Gleisberg b. Graitzschen, Kr. Stadtroda. — 63. Lobeda, Kr. Stadtroda. — 64. Dohlenstein b. Kahla, Kreis

Stadtroda. — 65. Meilitz, Kr. Gera. — 66. Wernburg, Kr. Ziegenrück. — 67. Öpitz, Kr. Ziegenrück. — 68. Ranis, Schloßberg, Kr. Ziegenrück. — 69. Ranis, Galgenberg, Kr. Ziegenrück. — 70. Untersuhl, Beck'sche Kiesgrube, Kr. Eisenach. — 71. Untersuhl, Austrauch, Kr. Eisenach. — 72. Dankmarshausen, Kr. Eisenach. — 73. Kleiner Gleichberg b. Römhild (Steinsburg), Kr. Hildburghausen.

Nachweis f. Nr. 52—73: Claus, M. Mannus, Bd. 32, 1940, S. 139 ff. B a y e r n : 74. Stublang, Kr. Staffelstein/Ob. Franken. (Neuffer, E.: Bonner Jahrbücher, H. 143/144, 1938, S. 44.) — 75. Schwabthal, Kr. Staffelstein/Ob. Franken. (Reinecke, P.: Germania, 21, 1937, S. 188, Abb. 1.) — 76. Wadendorf, Kr. Ebermannstadt/Ob. Franken. (Kersten, W.: P. Z. XXIV, 1933, S. 111.) — 77. Büchenbach, Kr. Pegnitz/Ob. Franken. (Kersten, W.: a. a. O. S. 111.) — 78. Meileck, b. Neustadt, Kreis Eschenbach/Oberpfalz. — 79. Althausen b. Münnerstadt, Kr. Kissingen. — 80. Morlesau, Kr. Hammelburg/Unterfranken. (Nachweis für 78—80: Jorns, W.: P. Z. 28/29, 1937, S. 72 f.)

H e s s e n : 81. Milseburg, Kr. Gersfeld. (Behaghel, H.: D. Eisenzeit im Raume des rechtsrhein. Schiefergebirges, 1949, S. 43.) — 82. Molzbach-Sandstrauch, Kr. Hünfeld. (Jorns, W., a. a. O. S. 72, Tf. 8, 5 d.) — 83. Kleinensee, Kr. Hersfeld. (Claus, M.: a. a. O. S. 142.) — 84. Unterbimbach-Binz, Kr. Fulda. — 85. Unterbimbach-Straßenhecken, Kreis Fulda. — 86. Unterbimbach-Igelsfeld, Kr. Fulda. — 87. Oberbimbach-Schnepfenhof, Kr. Fulda. — 88. Lauterbach, Kr. Lauterbach. (Jorns, W.: a. a. O. S. 73.) — 89. Niedermockstadt, Kr. Büdingen. (Nachweis für 84—89: Jorns, W.: a. a. O. S. 72 f.) — 90. Langendiebach, Kr. Hanau. (Germania, 21, 1937, S. 131, Tf. 28, 2.) — 91. Frankfurt (Neuffer, E.: a. a. O. S. 44.) — 92. Muschenheim, Kr. Gießen. (P. Z. XI/XII, 1920, S. 138.) — 93. Kleinlinden, Kr. Gießen. (Kunkel, O.: Oberhessens vorgeschl. Altertümer, Marburg 1926, S. 181, Abb. 172.) — 94. Wetzlar, Kr. Wetzlar. — 95. Steden, Kr. Oberlahnstein. — 96. Breitscheid, Dillkreis. — 97. Erdbach, Dillkreis. — 98. Rittershausen, Dillkreis. (Nachweis für 94—98: Behaghel, H.: a. a. O. S. 43 ff.) — 99. Münchhausen, Kr. Marburg/L. (Mittl. Dr. O. Uenze/Marburg.) —

W e s t f a l e n : 100. Bruchhausen, Kr. Brilon. (Behaghel, H.: a. a. O. S. 44, Tf. 26 H. 10.) — 101. Velmede, Kr. Meschede. (Behaghel, H.: a. a. O. S. 44, Tf. 22 A 32.) — 102. Gütersloh, Kr. Wiedenbrück. (Bodenaltertümer Westfalens, VII, S. 100, Nr. 1055.) — 103. Lintel, Kr. Wiedenbrück. (Bodenaltertümer Westfalens VII 1950, S. 100, Nr. 1056.) — 104. Olfen, Kr. Lüdinghausen. — 105. Recklinghausen, Kr. Recklinghausen. — 106. Brockhausen, Kr. Iserlohn. (Nachweis für 104—106: Behaghel, H.: a. a. O. S. 44.) —

R h e i n l a n d : 107. Haldern, Kr. Rees. — 108. Diersfordt, Kr. Rees. — 109. Moyland, Kr. Kleve. — 110. Keppeln, Kr. Kleve. — 111. Hüls, Kr. Kempen-Krefeld. — 112. Wedau, Kr. Duisburg. — 113. Düsseldorf, Stdtkr. Düsseldorf. — 114. Immigraht, Rhein-Wupperkreis. — 115. Stommel, Kr. Köln. (Nachweis für 107—115: Neuffer, E.: a. a. O. S. 32 ff.,

Tf. 16, 17, 19, 20.) — 116. Ranzel b. Lülisdorf, Kr. Köln. (Germania, 17, 1933, S. 225, Abb. 14.) — 117. Porz, Rhein.-Bergischer Kreis. — 118. Sieglar, Siegkreis. — 119. Gladbach, Kr. Neuwied. — 120. Irllich, Kreis Neuwied. — 121. Weis, Kr. Neuwied. — 122. Weißenthurm, Kr. Koblenz. — 123. Bassenheim, Karmelenberger Hof, Kr. Koblenz. — 124. Kärlich, Kr. Koblenz. — 125. Urmitz, Kr. Koblenz. (Nachweis für 117—125: Neuffer, E.: a. a. O. passim.) — 126. Achterspannerhof b. Bassenheim, Kr. Koblenz. (Behaghel, H.: a. a. O. S. 44.) — 127. Oberlahnstein, Kr. St. Goarshausen. (Behaghel, H.: a. a. O. S. 150, Tf. 18 A.) — 128. Gondorf, Kr. Mayen. — 129. Plaidt, Kr. Mayen. — 130. Obermendig, Kr. Mayen. — 131. Niedermendig, Kr. Mayen. — 132. Kottenheim, Kr. Mayen. — 133. Thür, Kr. Mayen. — 134. Umgebung von Mayen, Kr. Mayen (Nachweis für 128—134: Neuffer, E.: a. a. O. passim.) — 135. Kreuznach, Kr. Kreuznach. (Dehn, W.: Katalog Kreuznach, Tl. I, Tf. 11, 9; Tl. II, S. 47.) — 136. Mehren, Kr. Daun. (Neuffer, E.: a. a. O. S. 34, Tf. 19, 3.) — 137. Beilingen, Kr. Bitburg. (Trierer Zeitschrift 14, 1939, S. 208, Abb. 5, 10; 15, 1940, S. 46, Abb. 7, 1.) — 138. Niederweis, Kr. Bitburg. (Trierer Zeitschrift 13, 1938, S. 226, Abb. 4, 4.) — 139. Irsch-Oberzerf, Kr. Saarburg. (Trierer Zeitschrift, 14, 1939, S. 224, Abb. 13, 20.) — 140. Krutweiler, Kr. Saarburg (Neuffer, E.: a. a. O. S. 33, Tf. 17, 2.) —

**Niederlande:** 141. Gasteren, Gem. Anloo, Prov. Drente. (van Giffen, A. E.: Nieuwe Drentsche Volksalmanach, 63. Jg., 1945 S. 69 ff. Abb. 19; 26.) — 142. Vledder, Prov. Drente. (van Giffen, A. E.: Mannus, 30. Jg., 1938, S. 331 ff., Abb. 24, 64.) — 143. Groot-Driene, Prov. Overijssel. (Bursch, F. C.: Oudheidkundige medeelingen, NR. XXIII, 1942, Abb. 33, S. 62. — 144. Elspeet, Prov. Gelderland. (Bursch, F. C.: a. a. O. S. 62, Abb. 32.) — 145. Wychen, Prov. Gelderland. (Mittlg. Dr. F. C. Bursch.) — 146. Uden, Prov. Nord-Brabant. (Remouchamps, A. E.: Oudheidk. mededeelingen, NR. V, 2. Tf. XX, Abb. 9, 10 a.; S. 69 ff.) — 147. Strijbeck, Prov. Nord-Brabant. (Bursch, F. C.: a. a. O. S. 56, Abb. 27, 2.) — 148. Valkenswaard, Prov. Nord-Brabant. (Neuffer, E.: a. a. O. S. 34.) — 149. Veldhoven, Prov. Nord-Brabant. (Mittlg. Prof. Dr. A. E. van Giffen.) — 150. de Hamert b. Venlo, Prov. Limburg. (Holwerda, J. H.: Das Gräberfeld von „de Hamert“ bei Venlo, S. 7, Abb. 21, 16.; Bursch, F. C.: a. a. O. S. 54, Abb. 25, 15.)

Nicht auf der Karte:

**Ostpreußen:** 151. Bischofsburg, Kr. Rößel. (Urbanek, H.: Die frühen Flachgräberfelder Ostpreußens, 1941, S. 189, Tf. 13, 6; Engel, C.: Vorgeschichte der ostpreußischen Stämme, 1939, S. 219, Tf. 97 a, c.) — 152. Pustnik, Kr. Sensburg. (Urbanek, H.: a. a. O. S. 189, Tf. 13, 5.) — 153. Karolina bei Gruppe, Kr. Schwetz. (Kossina, G.: Mannus 14, 1922, S. 139, Abb. 36; Kersten, W.: a. a. O. S. 47, Tf. 12, 2.) — 154. Odry, Kr. Konitz. (Kersten, W.: a. a. O. S. 47, Anm. 3.) —

**Österreich:** 155. St. Andrä a. d. Traisen. (Krenn, K.: Wiener PZ. XXII, 1935, S. 63 ff.) — 156. Eggenburg, NÖ. (Stift-Gottlieb, A.: Mitt. d. anthr. Ges. Wien, LXI, 1931, S. 292 ff.) — 157. Groß-Weikers-

dorf, Niederdonau. (Tripp, H.: MAG Wien, LXXI, III. Heft., 1941, S. 260 ff.) — 158. Schwechat b. Wien. (v. Merhart, G.: Wiener PZ, 14, 1927, S. 78; Kyrle, G.: Wiener PZ, I, 1914, S. 166 ff.) — 159. Kalenderberg b. Mödling, NÖ. (Kyrle, G.: Jahrb. f. Altertumskunde, 6. Bd., 1912, S. 221 ff.) — 160. Langenlebar, NÖ. (v. Merhart, G.: a. a. O. S. 78; Szombathy, J.: Mitt. d. Prähist. Komm. I., 1893, S. 79 ff.) — 161. Gemeinlebar, NÖ. (Szombathy, J.: Röm. Germ. Forschungen, Bd. 3., 1929, S. 61, Tf. 25.) — 162. Rovische. (v. Merhart, G.: a. a. O. S. 78, Anm. 5.) — 163. St. Margarethen. (v. Merhart, G.: a. a. O. S. 78, Anmerkung 5.) — 164. Fischau a. Steinfeld. (Szombathy, J.: a. a. O. S. 49, Abb. 34.) — 165. Röschitz, Bez. Horn NÖ. (Stift-Gottlieb, A.: Mitt. d. anthr. Ges. Wien, LXI, 1931, S. 292.) — 166. Roggendorf, Bez. Horn NÖ. (Pescheck, Chr.: Mitt. d. Prähist. Komm. IV, Nr. 6, 1943, S. 121 ff.) — 167. Marz, Bez. Eisenstadt. (Pescheck, Chr.: a. a. O. S. 126 ff.) — 168. Weiden a. See, Bez. Bruck. (Pescheck, Chr.: a. a. O. S. 133.) — 169. Fischat, NÖ. (Szombathy, J.: Mitt. d. Anthr. Ges. Wien, LIV, 1924, S. 163 ff.) — 170. Ernstbrunn. (Lebzelter, V.: Mitt. d. Anthr. Gesellsch. 63, 1933, S. 108 ff.) — 171. Statzendorf NÖ. (Bayer, J.: Jahrb. d. Zentr. Komm. II., NF. 1904, S. 44 ff.; Dungel, A.: Mitt. d. Prähist. Komm., II. Bd. Nr. 1., 1908.)

#### Nachtrag:

Während der Drucklegung machte mich Herr Prof. Dr. K. H. Jacob-Friesen freundlicherweise noch auf folgenden Fund aufmerksam:

Göttingen, Kiesgrube, Stdtkr. Göttingen: Rand- und Bodenteil eines reliefverzierten, anscheinend napfähnlichen Gefäßes mit scharf abgesetztem Standboden. Randzone glatt; die Gefäßwandung mit Horizontalwulsten verziert, die durch senkrechte Rippenbündel unterbrochen sind (Muster 1 nach E. Neuffer). — Städt. Museum Göttingen.

Damit ist auch für Südniedersachsen erstmalig das Vorkommen dieser Tonware nachgewiesen.